



Mitteilungsheft Herbst 2012

**DRV** DEUTSCHER  
ROMANISTEN  
VERBAND

**Inhaltsverzeichnis**

Editorial ..... 3

Romanistentag 2013 – Diese Sektionen laden Sie zur Mitarbeit ein ..... 4

    1. Literaturwissenschaft ..... 4

    2. Sprachwissenschaft ..... 15

    3. Didaktik ..... 24

    4. Workshop ..... 27

Die frankophonen Literaturen Afrikas zwischen Romanistik und Arikanistik.  
Polemik und Plädoyer..... 28

Die Preisträgerinnen und Preisträger des Elise-Richter-Preises 2011 ..... 41

Das Forum Junge Romanistik in Graz: Von der *Spurensuche (in) der Romania*  
zum *Corpus* ..... 44

Mitteilungen des Schatzmeisters ..... 44

Ausschreibung des Elise Richter Preises 2013 ..... 46

(Das Mitteilungsheft des DRV erscheint zweimal im Jahr, jeweils im Frühjahr und im Herbst.)

## **Editorial**

Die Romanistentage sind das Gravitationszentrum im Verbandsleben des Deutschen Romanistenverbands. Auch dieses Heft steht im Zeichen dieses Gravitationszentrums – des zurückliegenden Berliner und des bevorstehenden Würzburger Romanistentags. Auf den zurückliegenden Romanistentag bezogen sind der Berliner Plenarvortrag unserer Kollegin Susanne Gehrman zu den frankophonen Literaturen Afrikas sowie die Vorstellung der drei in Berlin ausgezeichneten Elise-Richter-Preisträger. Zusammengenommen umreißen diese vier Texte auf eindrucksvolle Weise das beachtliche Leistungsspektrum unseres vergleichsweise kleinen Faches.

Der nächste bedeutende Schritt auf dem Weg zum Würzburger Romanistentag 2013 ist geschafft: Das Sektionsprogramm steht, und es liegt nun an Ihnen, liebe Mitglieder, dieses mit wissenschaftlichem Leben zu füllen. Damit der Romanistentag der international beachtete Kongress bleibt, der er ist, wünschen sich der DRV-Vorstand und die Sektionsleitungen von Ihnen viele substanzielle und spannende Vortragsvorschläge, die nach innen und nach außen zu zeigen vermögen, was unser Fach trotz seiner vielfältigen finanziellen Benachteiligungen zu leisten imstande ist.

Genießen Sie die Herbstsonne, die Herbststürme und die Herbstnebel – es ist die richtige Jahreszeit, um einen Notizblock oder ein geeignetes elektronisches Nachfolgemedium in die Hand zu nehmen und einen Beitrag zum Romanistentag zu skizzieren.

Harald Völker

## **Romanistentag 2013 – Diese Sektionen laden Sie zur Mitarbeit ein**

In diesem Mitteilungsbrief finden Sie die Kurzbeschreibungen der 20 Sektionen des nächsten Romanistentages, der vom 22. bis 25. September 2013 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg unter dem Rahmenthema „Romanistik - Herausforderungen und Chancen“ stattfinden wird. Wir laden Sie herzlich zur Mitarbeit in den Sie interessierenden Sektionen ein.

Bitte schicken Sie Ihre Vortragsresümees (max. 3000 Zeichen) unter Angabe des Vortragstitels sowie Namen und Kontaktdaten des/der Vortragenden bis zum 15. Dezember 2012 an die Sektionsleitungen. Die Kontaktadressen finden Sie jeweils über jeder Sektionsbeschreibung.

Vortragssprachen auf dem Romanistentag sind das Deutsche, alle romanischen Sprachen – in Ausnahmefällen auch das Englische. Wir bitten um Beachtung der Regel, dass Beitragsvorschläge nur in einer Sektion eingereicht werden sollen.

Weitere Informationen zur Tagung sowie das Anmeldeformular stehen Ihnen ab Anfang Januar 2013 auf der Webseite des Romanistentages [www.romanistentag.de](http://www.romanistentag.de) zur Verfügung.

Würzburg, im Oktober 2012

Brigitte Burrichter

### **1. Literaturwissenschaft**

#### **DER AUGENBLICK ALS HERAUSFORDERUNG LYRISCHEN SPRECHENS – MOTIV UND DENKFIGUR DER MODERNE**

**MICHAEL BERNSEN (BONN), MILAN HEROLD (BONN)**

KONTAKT: [mherold@uni-bonn.de](mailto:mherold@uni-bonn.de)

*Der Augenblick ist Ewigkeit.* Goethes Satz formuliert in nuce den Anspruch und die Komplexität des Begriffs ‚Augenblick‘, der immer schon das Denken herausgefordert hat. Seine lange Tradition hat ein enormes Bedeutungsspektrum hervorgebracht, das so Unterschiedliches bezeichnet wie Ekstase, leere Gegenwart oder Epiphanie.

Philosophie, Theologie und Literatur ringen seit jeher um ein angemessenes Verständnis des Augenblicks, der diskursübergreifend sowohl Motiv als auch Denkfigur ist. Der Augenblick stellt eine Kristallisationsfigur dar, in der das Ganze auf dem Spiel steht: In der Gegenwart zu leben, verheißt seit der antiken Ethik die Möglichkeit eines glücklichen Lebens. Der göttliche Kairos muss wie die sprichwörtliche Gelegenheit beim Schopfe gepackt werden.

Der Coup d’œil kann die Gabe bezeichnen, einen militärischen Vorteil zu erkennen, aber auch ganz allgemein die Möglichkeit des Denkens, Analogien und Korrespondenzen zu entdecken. Ein Ereignis kann wie ein Blitz einschlagen: Der

messianische wie auch der apokalyptische Augenblick ändern den Lauf der Geschichte. Der entscheidende Augenblick im Plot verschiebt den Sinn des Ganzen. Schöne Augenblicke ebenso wie traumatische Erlebnisse sind die Fixpunkte der Erinnerung und der persönlichen Existenz.

Der Moment der göttlichen Inspiration, eine außerordentliche Form des Wahnsinns, kann poetisches Schaffen ermöglichen, aber auch überfordern. Die *unio mystica* eröffnet dem Gläubigen die Erfahrung der Präsenz Gottes und fordert die Sprache dazu heraus, das Unsagbare zu sagen. Der *momento di innamoramento* ist zugleich unmögliche Liebe und Chance des lyrischen Sprechens. Der Augenblick des Schweigens kann sowohl das Scheitern der Sprache an der Wirklichkeit als auch die performative Bewältigung einer Leerstelle bedeuten. Der erhabene Augenblick verkörpert nicht nur eine ausgezeichnete Selbst- und Landschaftserfahrung, sondern wie der Schock eine Herausforderung des Subjekts, sich zu seiner Endlichkeit zu verhalten. Die Erfahrung der sinnentleerten Gegenwart kann das Individuum in die Verzweiflung treiben, in der Literatur ist sie aber auch Herausforderung und Chance des zur Sprache Kommens.

*Augenblicke* lautet das erste Kapitel des *Museums der modernen Poesie* und in der Tat ist es immer eine Herausforderung für die Lyrik gewesen, Augenblicke darzustellen, zu reflektieren und zu hinterfragen. Die Geschichte der europäischen Lyrik ist auch die des lyrischen Augenblicks. Dabei ist der Augenblick traditionell eine besondere Form der Gegenwartserfahrung, aber auch eine Produktion von Präsenz, die eng mit der Frage nach dem Subjekt verknüpft ist:

Die Relevanz der Frage nach dem Augenblick auch für unsere eigene Gegenwart – gerade als Wechselbegriff von subjektiver Erfahrung und literarischer Gestaltung – kristallisiert sich beispielhaft daran, ob und wenn inwiefern Gumbrechts These vom *historischen Zeitbewusstsein* der klassischen Moderne gegenüber unserer *breiten Gegenwart* zuzustimmen ist (Gumbrecht 2012). Wie konnte sich ein Verständnis des Augenblicks als reiner Übergang und infinitesimale Zeitkürze, für die paradigmatisch Baudelaire einsteht, entwickeln? Eine Antwort müsste sich notwendig zu der Frage verhalten, wie der *Tod des Autors* oder der *Autor als Geste* (Agamben 2005) zu verstehen und zu bewerten ist. Diese Korrelation von Augenblick und Subjekt fordert eine Auseinandersetzung mit der Möglichkeit und der Form von Literaturgeschichtsschreibung überhaupt, da sich in ihr auch immer das jeweilige Selbstverständnis der Gegenwart reflektiert.

Die geplante Sektion will epochenübergreifend und in interdisziplinärer Ausrichtung die Gestaltung des Augenblicks in den romanischen Literaturen untersuchen. Die komplexe Frage, wie und warum Augenblicke in der Moderne gestaltet werden, ist eine Chance für den wissenschaftlichen Dialog.

## **KINDER- UND JUGENDLITERATUR DER ROMANIA**

**LUDGER SCHERER (KÖLN/BONN), ROLAND IBLER (BONN)**

KONTAKT: l.scherer@uni-bonn.de, roland.issler@uni-bonn.de

In der deutschsprachigen Romanistik ist die *Kinder- und Jugendliteratur* noch nicht als systematisches Forschungsfeld etabliert, dabei stammen doch mit *Don Quijote*, *Pinocchio*, *Petit Prince* und *Petit Nicolas*, um nur einige Beispiele zu nennen, zahlreiche zu Kinderbuchklassikern avancierte Werke aus den romanischen

Literaturen. Zudem bietet dieses Gebiet in besonderer Weise die Chance, den Herausforderungen der jüngsten Studienreformen zu begegnen und innovative Forschung mit praxisrelevanter Lehre und fachdidaktischer Anwendung in interdisziplinärer Zusammenarbeit zu verbinden. Die skizzierte Lücke soll in dieser Sektion angegangen werden, indem auf der einen Seite grundsätzliche Fragen dieses neuen romanistischen Forschungsfeldes diskutiert werden, so etwa definitorische Probleme der Gegenstandsbestimmung (intentionale – spezifische – sanktionierte – adaptierte Literatur), die historische Entwicklung, der Bezug zum Schulunterricht und zu gesellschaftlichen Institutionen und Instanzen, die Abgrenzung von der Erwachsenenlektüre resp. die Verwischung dieser Grenze. Andererseits wäre der implizite und explizite Kanon der romanischen *Kinder- und Jugendliteratur* zu untersuchen, wobei neben literaturgeschichtlichen und -theoretischen Aspekten beispielsweise auch solche der internationalen Vermarktung anzusprechen wären. Es geht also um das gesamte literarische Feld von Produktion, Distribution und Rezeption, Zuschreibung und Aneignung, Anleitung und Verführung zum Lesen. Zur Sprache kommen sollen entsprechend Werke für Kinder und Jugendliche aus allen relevanten Genres wie Lyrik, Narrativik, Märchen, Bilderbuch, Comic, Sachbuch, Hörspiel, Theater und Film. Angesichts der aktuell unzureichenden Forschungslage in der Romanistik sind Impulse aus den seit längerer Zeit umfassend aktiven Nachbardisziplinen Germanistik, Anglistik und Komparatistik sicher gewinnbringend. Die Zahl der möglichen Untersuchungsansätze ist groß, zu denken ist beispielsweise an die nationalen wie internationalen Kanonbildungen unter literarhistorischen, soziologischen, psychologischen, ideologiekritischen oder geschlechtsspezifischen Aspekten, an Fragen der interkulturellen Vermittlung und Kompetenzbildung, der Übersetzung und intermedialen Transformation, der Poetik, der ästhetischen Bewertung beliebter Werke von Seiten der universitären und feuilletonistischen Literaturkritik und der Rolle bekannter Autorinnen und Autoren in der *Kinder- und Jugendliteratur*. Mithilfe der Beiträge zu den unterschiedlichen angesprochenen Bereichen sollen Grundlagen für die weitere längerfristige systematische Erforschung dieses kulturellen Feldes gelegt, vorhandene Ansätze aufgegriffen und neue Fragestellungen entwickelt werden.

## **DER LITERARISCHE TEXT IM 20. JAHRHUNDERT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DEN LESER**

**HELKE KUHN (STUTT GART), BEATRICE NICKEL (STUTT GART)**

KONTAKT: [helke.kuhn@gmx.de](mailto:helke.kuhn@gmx.de), [beatrice.nickel@gmx.de](mailto:beatrice.nickel@gmx.de)

Mit der verstärkten Autonomisierung poetischer Funktionen wird die Produktion literarischer Texte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in zunehmendem Maße als Verfertigung eines autoreferentiellen semiotischen Fabrikats verstanden, wohingegen der diskursive und pragmatische Aspekt der sprachkünstlerischen Produktion immer weiter marginalisiert wird. Dies führt im 20. Jahrhundert zur Erzeugung 'abstrakter' Texte, die als semiotische Angebote komponiert werden. Die Generierung der semantischen Dimension des Textes wird dabei in unterschiedlichem Maße an den Leser delegiert, und zwar im Sinne nicht abschließbarer, auf semiotischen Strukturen basierender Interpretationsprozesse. Wenn im Sinne eines Kommunikationsmodells eine Botschaft vom Autor an den Leser ausgeht, dann ist es die Botschaft, die in der Struktur des Fabrikats selbst angelegt ist und

damit eine Aussage über dessen poetische Faktur enthält. Weitergehende Sinnzuweisungen sind dann in der Regel die Aufgabe des Rezipienten.

Dies gilt im 20. Jahrhundert in bemerkenswertem Umfang in fast jeder Sparte der poetischen Textsortenproduktion des gesamtromanischen Bereiches. In Frankreich stehen für diesen Prozess beispielsweise das dadaistische Gedicht, die surrealistische *écriture automatique*, Montage- und Collagetexte, wie sie u.a. von Apollinaire produziert worden sind, aber auch eine Vielzahl von Texten, die in der Traditionslinie des *nouveau roman* oder der Gruppe OULIPO stehen, und ein zur Abstraktion tendierendes Theater, wie es u.a. Samuel Beckett vorgelegt hat. Des Weiteren ließe sich an Autoren der frankophonen Karibik denken, wie beispielsweise an Édouard Glissant, bei dem das Konzept der „opacité“ programmatisch als postkolonialer Widerstand fungiert. Die Herausforderung an den Leser stellt sich dabei zum einen als Grenze des Verstehens und zum anderen als ein Erforschen der kulturellen Diversität dar.

Der Autor weist dem Rezipienten im System von Autor, Text und Rezipient die Funktion des Generators von Sinn zu, der die Semiosen in einer nicht kalkulierbaren Weise vollzieht. Diese Herausforderung an den Leser ist eine der grundlegenden Innovationen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, die auch theoretische und methodische Implikation hinsichtlich der Texthermeneutik vollkommen neu aufstellt.

Mit den in der Tradition der Hermeneutik stehenden Arbeiten von Hans-Robert Jauß und Wolfgang Iser, die freilich erst nach Umberto Eco's *L'opera aperta* (1962) entstanden sind, sind in der Literaturkritik wichtige Positionen der Rezeptionsforschung abgesteckt, müssen jedoch zweifellos durch neue Perspektivierungen erweitert oder ergänzt werden, zumal um solche, in denen auch jüngeren Entwicklungen Rechnung getragen wird. So etwa ergeben sich auf dem Feld hypertextueller Wortkunst neue Konstellationen im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Autor und Leser. Ziel dieser Sektion ist es, den literarischen Text im 20. Jahrhundert als Herausforderung und Provokation zur Sinnproduktion für den Leser zu erfassen und an mustergültigen Fallstudien zu erläutern, die aus dem gesamten Bereich der Romania stammen können und sollen.

**LITERATUR ALS HERAUSFORDERUNG. ZWISCHEN ÄSTHETISCHEM AUTONOMIE-STREBEN, KONTEXTUELLER FREMDBESTIMMUNG UND DEM GESTALTUNGSANSPRUCH GESELLSCHAFTLICHER ZUKUNFT**

**HENNING HUFNAGEL (FREIBURG), KAI NONNENMACHER (REGENSBURG), BARBARA VENTAROLA (WÜRZBURG)**

KONTAKT: [henning.hufnagel@frias.uni-freiburg.de](mailto:henning.hufnagel@frias.uni-freiburg.de),  
[kai.nonnenmacher@sprachlit.uni-regensburg.de](mailto:kai.nonnenmacher@sprachlit.uni-regensburg.de), [bventaro@uni-wuerzburg.de](mailto:bventaro@uni-wuerzburg.de)

Literatur fordert heraus: zuallererst ihre Rezipienten, mit literarischen Texten einen Umgang, wenn nicht gar Sinn in diesen Texten zu finden. Aber auch ihre Produzenten fordert sie heraus, literarisches Schreiben gegenüber anderen – etwa wissenschaftlichen – Schreibweisen zu praktizieren. Andererseits wird Literatur herausgefordert, in ihrem Aussage- und Geltungsanspruch, in ihrem Form- und Sinnangebot. Die Sektion nimmt diese Herausforderungen der Literatur im

doppelten Sinne in den Blick. Sie fokussiert das Wechselspiel zwischen ästhetischem Autonomiestreben und kontextueller Fremdbestimmung der Literatur insbesondere anhand des immer wieder erhobenen Anspruchs von Literatur, als Literatur gesellschaftliche Zukunft zu entwickeln und zu gestalten.

Die Sektion konzentriert sich auf die Zeitspanne zwischen 1860 und 1950, da hier – ausgehend von den französischen Debatten (vor allem zwischen Naturalisten und Symbolisten) – in allen Literaturen der Romania die aufgeworfenen Probleme besonders intensiv diskutiert, in Ansätzen auch theoretisiert und in unterschiedlichsten Zuordnungsmöglichkeiten versuchsweise gelöst werden. Besonderes Interesse gilt dementsprechend der Frage, wie sich die verschiedenen zeitgenössischen Literaturströmungen mit ihren Lösungsangeboten zueinander und zu den französischen Diskussionen stellen. Darüber hinaus soll die Sektion auch Blicke auf die Gegenwart werfen. Schließlich würden Schlaglichter auf die Problematik aus der Warte anderer künstlerischer Medien begrüßt.

Die Sektionsarbeit soll sich anhand dreier Themenkomplexe entfalten:

- **NATURALISMUS VS. SYMBOLISMUS?** Der erste gilt der von nicht selten programmatischen Frontstellungen gekennzeichneten Situation der Literatur in den Jahrzehnten nach 1860. Der Naturalismus verzahnt programmatisch Literatur und (Natur-)Wissenschaft. Wie nehmen die Symbolisten die Herausforderung an, dagegen die Autonomie von Literatur bis hin zu einer *poésie pure* zu verteidigen? Wie reagieren die Naturalisten ihrerseits auf Bestrebungen, nur eine von Kontextuellem gereinigte Literatur als Literatur anzusehen? Welches wären Text- und Denkfiguren, in denen sich beide Strömungen produktiv begegnen? Und welche (möglicherweise alternativen) Zuordnungen nehmen die zeitgenössischen Literaturströmungen anderer romanischer Länder vor? Die Betrachtung zielt besonders auf die Verschiebungen in den Diskurs- und Gattungssystemen, die sich durch diese Kämpfe um die Diskurshoheit über die Literatur ergeben.
- **AVANTGARDEN ZWISCHEN AUTONOMIE UND ENGAGEMENT:** Der zweite Komplex stellt die Herausforderung der Avantgarden an die Institution Literatur zentral, Kunst und Leben in eins zu setzen und die verschiedenen Pole, die der Titel der Sektion benennt, wechselseitig zu neutralisieren bzw. in ein Kontinuum zu transformieren. Manche Avantgarden gehen weiter, verneinen den Autonomie-Pol zugunsten des Lebens und stellen Literatur in den Dienst einer politischen Ideologie: Wie reflektieren und rechtfertigen die Autoren ein solches Engagement? Was bedeutet eigentlich eine Ideologisierung von Literatur? Wo und wie werden andere, weniger radikal-oppositive Zuordnungen von Ästhetik und Engagement entwickelt? Kann eine solche Literatur auch nach dem 'Tod' der Ideologien noch von anderem als historischem Interesse sein? Und wie lassen sich solche Reflexionen für den Umgang mit den aktuell durchaus zu beobachtenden Tendenzen einer Reideologisierung und Repragmatisierung von Kunst und Wissenschaft fruchtbar machen?
- **LITERARISCHE AUTONOMIE – EIN THEMA DER LITERATURWISSENSCHAFT HEUTE?** Schließlich soll das Thema der Sektion selbstreflexiv auf die Arbeit der Literaturwissenschaft angewandt werden: Wie geht die Literaturwissenschaft mit der Herausforderung einer sich autonom setzenden Literatur um? Droht, gerade heute, in der literaturwissenschaftlichen Arbeit der literarische Text in

der Betrachtung allzu oft zugunsten seiner Kontextualisierung unterbelichtet zu bleiben? Inwiefern werden z.B. in Theorieansätzen wie der postkolonialen oder der Gender-Theorie Texte in ihrer literarischen Qualität ernst genommen? Bleiben die Texte dort vielleicht allzu häufig Jetons in einem Spiel, das um Politikersatz kreist? Ist umgekehrt die autonomieästhetisch inspirierte Ausblendung entsprechender Fragestellungen wirklich eine gangbare Zukunftsoption? Und wie ließen sich die benannten Probleme beheben? Welche Möglichkeiten scheinen erfolgversprechend, um die 'engagierten' Fragestellungen mit der Betrachtung eines ästhetischen Eigenwerts der Literatur zu verbinden?

## **SCHRIFT/KUNST: KÜNSTLERINNEN IN DEN HISTORISCHEN AVANTGARDEN**

**DORIS EIBL (INNSBRUCK), ANDREA OBERHUBER (MONTRÉAL)**

KONTAKT: [doris.g.eibl@uibk.ac.at](mailto:doris.g.eibl@uibk.ac.at), [andrea.oberhuber@umontreal.ca](mailto:andrea.oberhuber@umontreal.ca)

Eine Reihe von Ausstellungen zu Avantgarde-Künstlerinnen wie zuletzt im Los Angeles County Museum of Art/LACMA (*In Wonderland. Surrealist Adventures of Women Artists in Mexico and the United States*), in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (*Die andere Seite des Mondes. Künstlerinnen der Avantgarde*) oder im Centre Pompidou (*Danser sa vie. Art et danse de 1900 à aujourd'hui*) führten die Bedeutung der zahlreichen Schriftstellerinnen und Künstlerinnen für die historischen Avantgarden (Futurismus, Dada und Surrealismus) vor. Der Anteil von Valentine de Saint-Point, Hannah Höch, Emmy Hennings, Sophie Taeuber, Claude Cahun, Florence Henri, Leonora Carrington, Valentine Penrose, Frida Kahlo und Remedios Varo, um nur einige Beispiele zu nennen, an der Konzeption einer innovativen Ästhetik jenseits der künstlerischen und medialen Grenzen fand in den letzten zwanzig Jahren auch in der internationalen Forschung Anerkennung, insbesondere in den Arbeiten von Jacqueline Chénieux-Gendron, Mary Ann Caws, Rudolf Kuenzli, Renée Riese Hubert, Georgiana Colvile, Katharine Conley oder Katharina Sykora.

Eines der zentralen Merkmale der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen ist die intermediale Praxis, mittels derer Text, Fotografie, Film, Malerei und Performanz verknüpft und in hybride Kunstformen übersetzt werden. Diese Verknüpfungen sollen im Rahmen der Sektion unter drei Gesichtspunkten untersucht werden:

1. Welche Formen der Darstellung entwickeln Autorinnen und Künstlerinnen, um Selbst-Bilder zu entwerfen und nach außen zu projizieren?
2. Wie werden Text und Bild in den unterschiedlichsten Konstellationen zusammengedacht und letztlich auch zusammengeführt?
3. Mit welchen Mitteln wird ausgehend vom Prinzip der *ars combinatoria* die Zusammenarbeit zwischen AutorInnen und KünstlerInnen im Rahmen eines gemeinsamen (Buch-)Projekts umgesetzt?

**MULTIPERSPEKTIVISCHE WELTBETRACHTUNGEN: RE-LEKTÜREN UND NEUBESTIMMUNGEN LATEINAMERIKANISCHER ESSAYS**

**ALEXANDRA ORTIZ WALLNER (BERLIN), CHRISTOPH SCHAMM (BERLIN), GEORG WINK (BERLIN)**

KONTAKT: aortiz@zedat.fu-berlin.de, schammch@cms.hu-berlin.de,  
wink@zedat.fu-berlin.de

In den 1970er und 1980er Jahren bildete der lateinamerikanische Essay einen Fokus literaturwissenschaftlichen Interesses, weil man sich von seiner charakteristischen Verflechtung des Literarischen mit dem Politischen einen exemplarischen Zugang zu den komplexen Realitäten Lateinamerikas erhoffte. Seit den 1990er Jahren wird indes gerade in der außereuropäischen Forschung ein Aspekt berücksichtigt, auf den Octavio Paz in *Corriente alterna* (1967) schon früh hingewiesen hatte: dass der lateinamerikanische Essay nicht nur den eigenen Subkontinent, sondern die Welt in ihrer Gesamtheit in einen spezifischen Blick fasse. Die deutschsprachige Romanistik hat diesen Perspektivenwechsel bislang kaum mitvollzogen, sie hat das Interesse an der Essayistik sogar weitgehend verloren. Die dadurch entstandenen Forschungslücken erscheinen umso frappierender, als der Essay seinem (schwer definierbaren) Wesen nach eine kulturphilosophische Betrachtung ist – und als solche für die neueren kulturwissenschaftlichen Tendenzen in den Philologien sicherlich von höchster Relevanz.

In dieser Sektion soll erprobt werden, inwiefern diesen Forschungsdesideraten entsprochen werden kann. Ist es zum einen erforderlich, die klassisch gewordene Essay-Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Martí und Rodó über die amerikanistische Bewegung bis hin zu Paz Re-Lektüren unter veränderten theoretischen Vorzeichen zu unterziehen, so gilt es zum anderen zu erkunden, inwiefern sich diese Entwicklung bis in die Gegenwart fortsetzt – etwa im Sinne einer Poetik und Ästhetik des Essays oder als Aktualisierung einer bestimmten Tradition im (post)nationalen Zeitalter der jüngsten Globalisierungsphase. Bislang kaum berücksichtigte Autoren der jüngeren Generation, etwa Gustavo Guerrero, Liliana Weinberg, William Ospina oder Juan Villoro, die brasilianische Monatszeitschrift *Caros Amigos* oder der Blog der Kubanerin Yoani Sánchez wären hier als mögliche Untersuchungsgegenstände zu nennen. Die Sektion will bewusst Unterschiede und Interferenzen zwischen hispanoamerikanischer und brasilianischer Essayistik erhellen; sie geht des Weiteren von einem transversalen Verständnis des Essays aus und öffnet sich auf den fächerübergreifenden Austausch mit den geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen.

Von den Lektüren bzw. Re-Lektüren einzelner Texte soll der thematische Bogen zurück zu grundlegenden Fragen der lateinamerikanischen Kulturphilosophie und der Essayistik im Allgemeinen gezogen werden: Geht die intensive Reflexion über die Vergangenheit aus dekolonialer Perspektive nicht über den lateinamerikanischen Subkontinent hinaus, führt sie nicht vielmehr zu alternativen Lesarten der Globalgeschichte? Ist es die moderne Skepsis gegenüber geschlossenen Denksystemen, die sich in der Dekonstruktion eurozentrischer Vorstellungen auswirkt, oder ist es umgekehrt ein unverbindlicher Umgang mit europäischem Kulturerbe, der das Diktat strenger Rationalität unterläuft? Adorno bezeichnete das essayistische Schreiben in den fünfziger Jahren als „methodisch unmethodisch“, Hugo Friedrich definierte es 1949 – von Montaigne ausgehend – als of-

fene Form, die dem antinomischen Charakter des Lebens entspreche. Dass lateinamerikanische Essays diese theoretischen Positionen nicht nur bestätigen, sondern implizit vorweggenommen haben, macht den besonderen Reiz dieser Texte aus.<sup>1</sup>

## **NÉGRITUDE UND NEGRISMO: AFROKARIBISCHE LITERATUR UND NEUE HUMANISMEN VON DEN ANFÄNGEN BIS HEUTE**

**GISELA FEBEL (BREMEN), NATASCHA UECKMANN (BREMEN)**

KONTAKT: febel@uni-bremen.de, ueckmann@uni-bremen.de

Eine der Herausforderungen der Romanistik ist es, die alternativen Identitäts- und Lebensentwürfe in den Blick zu nehmen, die sich im Zuge der neuen Literaturen der hispanophonen und frankophonen Welt von den Antillen bis zu den Hispanics im Norden Amerikas, von der subsaharischen Literatur des Südens bis nach Quebec entwickeln. Eine besondere Linie ist hierbei zweifellos jene der humanistischen Entwürfe und Anerkennungsforderungen, der neuen Ideen des *Vivre ensemble* (cf. Triki 1998 u. 2011), die mit dem Selbstbewusstsein der „schwarzen“ Karibik entstehen oder wie es Françoise Vergès formuliert, herauszufinden, „ce que nous enseigne l'esclavage sur notre temps“ (Vergès 2011). Den 100ten Geburtstag von Aimé Césaire, einem der Vordenker der *Négritude*-Bewegung, am 26. Juni 2013 will die Sektion zum Anlass nehmen, um sich der Frage zu widmen, welche literarischen Nachwirkungen dieser Identitätssuche der afrokaribischen Intellektuellen sich in den jüngeren frankophonen und hispanophonen Literaturen der Karibik verzeichnen lassen.

Die Sektion möchte sich im Besonderen mit den folgenden vier Aspekten befassen:

1. Welche Ähnlichkeiten und Differenzen lassen sich zwischen der frankophonen *Négritude*- und der hispanophonen *Negrismo*-Bewegung feststellen? Welche Rezeptionen und Abgrenzungen finden statt? Wie ist der Einfluss des europäischen Surrealismus, der Avantgarden und der Aufklärung jeweils zu bewerten? Inwiefern werden die Sprachgrenzen überschritten?
2. Welche anthropologischen und Identität konstruierenden oder modellierenden Entwürfe liegen der *Négritude*, dem *Negrismo* und den nachfolgenden karibischen Theoriebildungen zugrunde? Inwiefern können wir von einer Entwicklung neuer Humanismen in der *Post-Négritude* (Toumson 1989) sprechen? Inwieweit sind diese dem Denken der *Négritude* verpflichtet und wo rücken sie davon ab? Welche Konzepte von Menschlichkeit und Anerkennung und welche Universalisierungsstrategien liegen der *Créolité* (Confiant/Banabé/Chamoiseau 1989), der *Tout-monde* (Glissant 1993 u. 1997), der *Hibridación* (cf. García Canclini 1989 u. 2001 und seinen Einfluss auf die karibische Literatur) dem *Negrismo*, des *Diepalismo* (Poesie der ‚Stotterer‘) und der *poesía negra* von Luis Palés Matos, über Emilio Ballagas und Manuel del Cabral bis zu Nicolás Guillén, Alejo Carpentier (*Ecue-Yamba-Ó* 1933) und Lydia Cabrera (*Contes nègres de Cuba*, 1936) zugrunde und welchen Beitrag leistet die spätere Literatur jeweils zu deren Verbreitung?

---

<sup>1</sup> Unter [www.romanistentag.de](http://www.romanistentag.de) finden Sie auch eine spanische und eine portugiesische Version der Sektionsausschreibung.

3. Inwiefern sind die Bedingungen der frankophonen und der hispanophonen afrokaribischen Identitätsbildung unterschiedlich? Welche Differenzen weisen sie auf in der soziologischen und historischen Kontextualisierung und in der theoretischen Konzeptualisierung? Kann man beide dennoch der Entwicklung eines gemeinsamen antillanischen Bewusstseins, einer „Antillanität“, und eines analogen oder konvergierenden Reflexionsprozesses zurechnen? Welche weiteren Bezüge lassen sich nachzeichnen zu den *Black Esthetics* und der karibischen Diaspora?

4. Inwiefern wandelt sich die ästhetische Gestaltung im Laufe der veränderten Rezeption und Kritik der *Négritude* und des *Negrismo*? Welche Texte stehen für welche Positionen? In welchen Gattungen wird das besonders verhandelt und worin unterscheidet sich der gattungsspezifische Zugang? Welche Autorenkonzepte verbinden sich mit neuen humanistischen Narrativen? Welche narratologischen oder sprachlichen Dispositive, Redeweisen und Gattungsformen werden gewählt bzw. scheinen besonders geeignet?

Die Beiträge können sich unter den unterschiedlichsten methodischen Prämissen der gemeinsamen Fragestellung widmen und entweder als exemplarische Einzelstudien oder Textanalysen, als theoretische Überlegungen oder als überschaubare Reflexionen angelegt sein. Es sind Vorträge in deutscher, französischer und spanischer Sprache willkommen. Eine Publikation der Beiträge ist geplant.

#### **DIE ERFINDUNG VON LANDSCHAFT IN MITTELALTER UND RENAISSANCE**

**PIA CLAUDIA DOERING (GÖTTINGEN), BETTINA FULL (BAMBERG), KARIN WESTERWELLE (MÜNSTER)**

KONTAKT: pia.doering@gmx.de, bettina.full@split.uni-bamberg.de,  
karin.westerwelle@uni-muenster.de

Landschaft ist eine besondere Bezeichnung für einen ausschnitthaft wahrgenommenen, durch Perspektive und naturhafte Elemente gestalteten Raum. Ein abstraktes Konzept oder das ‚Unsagbare‘ hat sich in die schöne Anschauung von Naturelementen wie Wasser, Felsen, Berge, Flussläufe und Quellen verwandelt. Wie konstituiert, beschreibt und erfasst die frühe französische und italienische Literatur des Mittelalters und der Renaissance diese naturhaften Plätze, die für die moderne Literatur und Malerei konstitutiv geworden sind?

Die Sektion will interdisziplinär (auch in Mitwirkung der Kunstgeschichte) der Frage nachgehen, auf welchen Wegen die Literatur den neuen Landschaftsraum erfindet. Die Transformation von Allegorien und Topoi soll dabei ebenso verfolgt werden wie die Rezeption der antiken Bukolik. Die Gegenüberstellung Stadt und Land weist auf die politische Funktion von Landschaften als Gegenorten von Werten und Normen hin; die Einsamkeit und die geheimnisvolle Unzugänglichkeit von Landschaftsplätzen reflektieren imaginative Prozesse, die das Subjekt im Spiegel der Landschaft erscheinen lassen. Die Leitlinie unserer literaturkritischen Fragestellung liegt in der Beobachtung einer Umformung: Die christlich allegorische Verbildlichung des Unsichtbaren wird von einer Metaphorik abgelöst, die neue Bereiche subjektiver Innenwelten und gesellschaftlicher Selbstsituierung erschließt.

## **HOCHSTAPLER UND SPIELER**

**LYDIA BAUER (BERLIN), KRISTIN REINKE (MAINZ-GERMERSHEIM)**

KONTAKT: lydia.bauer@tu-berlin.de

Herausforderungen und Chancen sind derzeit in aller Munde, ob im Beruf, in Fernsehshows oder im Privatleben, es scheint geradezu eine Pflicht geworden zu sein, sich Herausforderungen zu stellen, Risiken einzugehen und Chancen zu nutzen – bis hin zur Krise, die als Chance wahrgenommen werden soll.

Wir möchten in unserer Sektion zwei Handlungen herausgreifen, für die der Umgang mit Chancen und Herausforderungen konstitutiv ist, deren Handlungsträger ihre Chancen zu nutzen wissen und dem Glück gegebenenfalls auch etwas nachhelfen: das Hochstapeln und das Spielen. Während der Spieler sich gewöhnlich als solcher zu erkennen gibt bzw. geben muss und – sofern er nicht falsch spielt – sich an die allgemein bekannten Regeln hält, spielt der Hochstapler mit versteckten Karten und verbirgt seine wahre Natur hinter seinen Inszenierungen und Masken. Die Literatur- und Kulturgeschichte bietet uns auf der einen Seite den rücksichtslosen Emporkömmling à la Rastignac, auf der anderen den *pícaro*, dem es mit List und Verstand gelingt, innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchien aufzusteigen. Beide Figuren dienen als Spiegel einer Gesellschaft, die auf den Schein und das Spiel hereinfällt, wobei die Protagonisten sowohl Frauen als auch Männer sein können.

Hochstaplern und Spielern bleibt im Allgemeinen die gesellschaftliche Anerkennung versagt, dennoch wird unsere Gesellschaft immer mehr von ihnen geprägt. Man denke nur an die Plagiatsfälle seit der Gutenberg-Affäre oder die gesellschaftlich vollkommen akzeptierte Wertvorstellung des „Sich-Verkaufens“ für den beruflichen Erfolg, die auch dem Wissenschaftsbetrieb nicht fremd ist, wie auch an die bekannten und unbekanntenen Spielregeln, deren Befolgung den beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg ermöglicht.

Als fachübergreifende Sektion von Linguisten und Philologen an der Schnittstelle zur Kultur- und Medienwissenschaft, Psychologie, Soziologie oder den Gender Studies möchten wir uns diesen Handlungen und ihren Handlungsträgern, den Figuren des Hochstaplers und des Spielers in den romanischen Literaturen und Medien sowie den gesellschaftlichen Diskursen widmen und Parallelen und Unterschiede in den Formen der Inszenierung suchen. Ein besonderer Schwerpunkt soll auf den verbalen, para- und nonverbalen Zeichen und ihrem Zusammenwirken liegen, durch die sich Spieler und Hochstapler verraten. Thematisiert werden sollen ebenfalls die ethisch-moralische Dimension des Hochstapelns und Spielens sowie ihre Abgrenzung von semantisch benachbarten Begriffen wie *übertreiben*, *schwindeln*, *lügen*, *täuschen*, *sich irren*, *manipulieren*, *verstellen*, *verschleiern*. Besonders willkommen sind Beiträge, die sich dem Thema aus intertextueller, motivgeschichtlicher, pragmatischer, diskurs- und konversationsanalytischer, prosodischer Perspektive widmen.

## **AUTORSCHAFT UND AUTORITÄT IN DEN ROMANISCHEN LITERATUREN DES MITTEL- ALTERS**

**SUSANNE FRIEDE (GÖTTINGEN), MICHAEL SCHWARZE (KONSTANZ)**

KONTAKT: sfriede@gwdg.de, michael.schwarze@uni-konstanz.de

Im Zeitalter des „digitalen Autors“ scheint die von der strukturalistischen und poststrukturalistischen Theoriebildung vorgebrachte Forderung nach dem „Tod des Autors“ von einer gesellschaftlich weit verbreiteten Angst vor der unaufhalt-samen, unkontrollierbaren „Auflösung des Autors“ samt seiner Autorität über den eigenen Text retrospektiv überholt zu werden.

Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass der Autorschaftsdebatte – initiiert durch deren Wiederaufnahme auf neugermanistischer Seite – in den vergange-nen Jahren verstärkt erneut auch die Aufmerksamkeit der altgermanistischen und mediolatinistischen Forschung, der Editionsphilologie wie die der Rechtsge-schichte zuteil geworden ist.

Diesem sich neu eröffnenden Diskursrahmen will die Sektion von romanistischer Seite aus Rechnung tragen, indem sie ihrerseits fragt, unter welchen Vorausset-zungen, in welchen Kontexten, mit welchen Verfahren und in welchen Funktions-zusammenhängen sich „Autorschaft“ in den romanischen Literaturen des Mittel-alters konstituiert.

Im Zentrum unserer Betrachtungen sollen dabei weniger der Status des „Autors“ an sich als vielmehr die für die Mittelalterforschung zentrale Frage nach Verfah-ren der Herstellung von Autorität stehen. Diese Fokussierung beruht auf der An-nahme, dass die mittelalterliche Literatur grundsätzlich auf normative Konzepte referiert, deren exemplarischer Gültigkeitsnachweis den einzelnen Text wesent-lich legitimiert. Autorität gewinnen die Texte dabei in der Regel durch Strategien autoritativer Absicherung – etwa durch den Bezug auf vorbildliche *auctores*, auf institutionelle Machtfaktoren sowie durch Strategien der Selbst-Authentifizierung.

Eine Herausforderung, aber auch genuin mediävistische Chancen bestehen in diesem Zusammenhang unter anderem darin, dass im Mittelalter fiktionale und faktionale, orale und schriftlich fixierte Texte nicht in getrennte Felder ausdiffe-renziert, sondern vielerlei Diskurszusammenhänge gerade von deren nur heuris-tisch aufzulösender Verschränkung geprägt sind. Behandelt werden sollen daher Fragen von Autorschaft und Autorität in unterschiedlichen Textsorten.

Mögliche Perspektiven, welche in dem skizzierten Sinne Einzelfallanalysen geeig-ner Texte leiten können, sind zum Beispiel

- unterschiedliche Verfahren der Konstitution von auktorialer Autorität (*imitatio*, Zitat von *auctores*, Verweis auf Schriftquellen, intertextuelle Referenz, Augenzeugenschaft u.a.m.)
- (konkurrierende) Strategien der Inszenierung, Akklamation, Bekräftigung oder aber Ablehnung von Autorität
- Autorschaft und Autorität im Spannungsfeld der Instanzen von *auctor*, *commentator*, *compiler* und *scriptor*

- Hervorbringung, Vermittlung und Verstetigung von Wissen als autoritätsstiftende Aufgabe des auctor

## 2. Sprachwissenschaft

### ZUSTANDSVERÄNDERUNG

#### **ROLF KAILUWEIT (FREIBURG), LIANE STROEBEL (DÜSSELDORF)**

KONTAKT: rolf.kailuweit@romanistik.uni-freiburg.de, stroebel@phil.uni-duesseldorf.de

Die Sektion beschäftigt sich mit der Herausforderung der Beschreibung von „Zustandsveränderungen“. Zustandsveränderung kann sich vor allem auf physikalischer wie auch psychologischer Ebene abspielen. Aus physikalischer Sicht versteht man darunter Veränderungen im Bereich der Materialbeschaffenheit (fest, flüssig, gasförmig), der Dimensionen (groß, breit, hoch) und der damit verbundenen Prozesse, wie z.B. fr. *s'assécher*, *élargir* bzw. sp. *endurecer*, *acortar*. Aus psychologischer Sicht sind Veränderungen des Zustandes stark mit Emotionen verknüpft, vgl. fr. *rougir*, sp. *entristecer*.

Die Sektionsarbeit wird sich aus morphologischer, semantischer, syntaktischer und typologischer Sicht mit verschiedenen Arten von Zustandsveränderung beschäftigen, wobei neben der Antikausativität und Telizität vor allem auch die Gradualität und Skalarität von Zustandsveränderungsäußerungen eine entscheidende Rolle spielen wird (vgl. Aurnague 2008, Baker 2003, Beavers 2008, Cadiot et al. 2006, De Miguel & Fernández Lagunilla 2000, Demonte 1994, Hall & Keyser 2002, Heidinger 2010, Higginbotham 2000, Kailuweit 2010, Kearns 2007, Kennedy & Levin 2008, Lebas & Cadiot 2003, Mendikoetxea 2000, Piñón 2008, Rappaport Hovav 2008, Sanz & Laka 2002).

Aus morphologischer Sicht wird der Fokus vor allem auf Präfixen (fr. *a-*, *en-*, *é-*, *ré-* bzw. sp. *a-*, *des-*, *en-*, *re-*) und Suffixen (fr. *-iser*, *-ifier* bzw. sp. *-ificar*, *-izar*, *-ecer*) bzw. der Darstellung allgemeiner formaler Ableitungsrichtungen zwischen Bezeichnungen für Zustände und jenen für Zustandsveränderungen liegen (Embick 2009, Koontz-Garboden 2006, Megerdoomian 2002).

Aus semantischer Sicht scheint es wichtig zu klären, wie viele semantische Subklassen von Zustandsveränderung sich feststellen lassen (Verkuyl et al. 2005, Kennedy & Levin 2008, Levin & Rappaport Hovav 2005, Piñón 2008, Rothstein 2008) und wie groß die Anzahl von Verben ist, die aspektuelle Unterspezifikation aufweisen (Caudal 2005, Caudal & Nicolas 2005, Kamp et al. 2005). Weiterhin sollen die sogenannten „intensionalen“ Verwendungen von Zustandsveränderungsverben thematisiert werden, in denen wie in fr. *Le prix / la température / la fièvre monte* ein abstraktes Subjekt mit einem metaphorisch interpretierten Zustandsverb auftritt (Löbner 1979, Jackendoff 1979, Lasersohn 2005, Romero 2005). Darüber hinaus sind auch Beiträge willkommen, die bei deadjektivischen Verben die Beziehung der Adjektivsemantik des Zustands zur Verbsemantik der Zustandsveränderung zum Thema haben, vgl. fr. *refroidir*, *échauffer* vs. *devenir plus froid / chaud*.

Aus syntaktischer Sicht stehen die verschiedenen Realisierungsmöglichkeiten von Zustandsveränderungen in den romanischen Sprachen und die damit einhergehenden funktionellen Restriktionen im Vordergrund, wie z.B. die nominale und verbale Versprachlichung oder auch die Umschreibung durch Kopulavarianten (fr. *devenir*, *(se) faire*, *(se) rendre*, sp. *se ha hecho / vuelto / puesto*) und Adjektive. Hier kann ein wichtiger Beitrag in der Beschreibung, aber auch Erklärung über-einzelsprachlicher, wie auch einzelsprachlicher Lücken im V(erb)-N(omen)-A(djektiv)-Paradigma bestehen, vgl. fr. *\*L'essence s'est (r)enchérie. / L'essence est devenue plus chère.* vs. dt. *Das Benzin hat sich verteuert.* Darüber hinaus werden kausative vs. antikausative bzw. telische vs. atelische Versprachlichungsmöglichkeiten von Zustandsveränderungen kontrastiert.

## **DISKURSTRADITIONELLES UND EINZELSPRACHLICHES IM SPRACHWANDEL**

**ARACELI LÓPEZ SERENA (SEVILLA), ÁLVARO OCTAVIO DE TOLEDO Y HUERTA (TÜBINGEN), ESME WINTER-FROEMEL (TÜBINGEN)**

KONTAKT: [esme.winter-froemel@uni-tuebingen.de](mailto:esme.winter-froemel@uni-tuebingen.de)

Der in der Romanistik erarbeitete Begriff der Diskurstraditionen hat seit seiner Einführung (Schlieben-Lange 1983; Koch 1997; 2008; Oesterreicher 2007; Kabatek 2005; Aschenberg & Wilhelm 2003) in zahlreichen empirischen Untersuchungen Anwendung gefunden (vgl. Jacob & Kabatek 2001; besonders Pons 2008) und etwa das Verhältnis von Diskurstraditionen und Diskursanalyse wurde intensiv untersucht (vgl. Schrott & Lebsaft in Vorb.). Zwar ist der Begriff im spanisch- und portugiesischsprachigen Raum sehr beliebt, doch wurde er außerhalb der Romanistik bislang kaum aufgegriffen. Und auch innerhalb der romanistischen Forschung werden inzwischen unterschiedliche inhaltliche Bestimmungen des Begriffs vorgenommen, wobei insbesondere die Abgrenzung von Textsorten (vgl. López Serena, im Druck a und b) sowie die Bestimmung des Verhältnisses von Diskurstraditionen und Einzelsprache zentrale Probleme darstellen.

Insofern kann das Forschungsfeld der Diskurstraditionen als eine Herausforderung gesehen werden, die weitere begriffliche Klärungen, theoretische Diskussionen und empirische Analysen erforderlich macht. Gleichzeitig eröffnen Diskurstraditionen aber auch bedeutende Chancen für die aktuelle Linguistik: Indem die Diskurstraditionen als wesentliche Manifestationsformen von Sprachlichem neben der Einzelsprache berücksichtigt werden, deutet sich eine partielle Neukonzeption von Sprache an, die vom Bewusstsein ihrer historischen Dimension und Komplexität geprägt ist (vgl. Rastier 2001).

Ausgehend von diesen Feststellungen soll in unserer Sektion das Verhältnis von Diskurstraditionellem und Einzelsprachlichem mit einer spezifischen Perspektivierung diskutiert werden: Diskurstraditionen sollen als Instrument der Sprachwandelforschung in den Blick genommen werden, und es soll untersucht werden, in welchem Verhältnis Diskurstraditionelles und Einzelsprachliches im Sprachwandel zueinander stehen. Einerseits kann diese Frage auf den Ablauf von Sprachwandelprozessen bezogen werden (vgl. Winter-Froemel 2008; 2011). Empirisch zu untersuchen ist hier etwa, inwiefern bestimmte Diskurstraditionen die Schaffung und Verbreitung einzelner Innovationen beeinflussen (vgl. Octavio de Toledo 2008; 2011). Andererseits können Diskurstraditionen und Einzelsprache bzw. auf die jeweiligen Gegenstände bezogenes Wissen auch als Teil der Sprachkompetenz

verstanden werden. D.h. hier geht es etwa um die Frage, inwiefern das Wissen über bestimmte Diskurstraditionen und die Zugehörigkeit sprachlicher Fakten zu bestimmten Diskurstraditionen ein wesentliches Element der Sprachkompetenz darstellt, das als Erklärungsfaktor für Sprachwandel einzubeziehen ist.

Zu diskutieren ist schließlich, welche theoretischen und methodologischen Konsequenzen sich aus entsprechenden empirischen Untersuchungen ableiten lassen: Welche Typen von Diskurstraditionen sind – als Instrument der Sprachwandelforschung und Sprachkompetenz – wesentlich? Sollte neben Diskurstraditionen auch der Begriff des Diskurstraditionellen stärkere Berücksichtigung finden? Und welche zusätzlichen Erklärungsfunktionen bietet dieser Begriff an? Wie können die Begriffe dahingehend geschärft werden, dass sie auch für andere Philologien besser zugänglich sind? Und welche Desiderate können für die Konzipierung historischer Korpora hinsichtlich der Einbeziehung diskurstraditioneller Aspekte formuliert werden – etwa hinsichtlich der Einbeziehung eines hinreichend breiten Spektrums an Diskurstraditionen sowie hinsichtlich der diskurstraditionellen Etikettierung der Texte und ggf. Textpassagen?

Die skizzierten Fragestellungen deuten an, dass Diskurstraditionen und Einzelsprache als klar voneinander abgegrenzte Begriffe und Bereiche konzipiert werden können. Zugleich deuten sich aber auch verschiedene Brücken und Übergänge zwischen beiden Bereichen an, deren Analyse neue Perspektiven für die Sprachwandelforschung und für die Modellierung von Sprachkompetenz aufzeigen kann.

## **PROSODIE UND SPRACHKONTAKT IN DER ROMANIA**

**YOLANDA CONGOSTO (SEVILLA), LAURA MORGENTHALER GARCÍA (BREMEN)**

KONTAKT: morgenth@uni-bremen.de

Bis Ende des 20. Jahrhunderts setzt sich die allgemeine Ansicht durch, dass die suprasegmentalen Aspekte einer Sprache, vor allem die Intonation, ein marginales Phänomen sind, da sie keinen distinktiven oder diskreten Charakter haben (vgl. Martinet 1974). Zu Beginn der 90er Jahre weisen Autoren wie A. Quilis (1993) auf die Tatsache hin, dass die Intonation eine Form und Substanz besitzt, durch dessen letztere sich die melodischen Modelle festlegen lassen. Im gleichen Jahrzehnt macht Michel Contini (1992), Koordinator des internationalen Projektes AMPER, *Atlas Multimedia de Prosodia del Espacio Románico*, auf die geringe Anzahl der Intonations- und Betonungsstudien aufmerksam. Dies führt er auf die Schwierigkeit, die die Prosodieanalyse mit sich bringt, zurück. Grund dafür ist nicht nur die Notwendigkeit einer multiparametrischen Studie (Frequenz, Dauer und Intensität), sondern die fehlenden technologischen Mittel und die nicht ausreichend ausgestatteten Labore. Hinzu kam die mangelhafte Ausbildung der Experten in akustischer Phonetik, sowie die Schwierigkeit, eine Methodologie zu erarbeiten, welche einen Vergleich der intonativen Strukturen der romanischen Sprachen zulässt. Seit der Entstehung des AMPER-Projekts, mit mehr als einem Dutzend an Forschungsteams in Europa und Lateinamerika und an weiteren Projekten mit gleichen Merkmalen, wie das ATLES (*Atlas Interactivo de la entonación del español*), verbunden mit dem IARI (*Interactive Atlas of Romance Intonation* mit Pilar Prieto als Leiterin), welche sich eine Methodologie der Datenerhebung sowie deren Analyse teilen, wurde außerordentlich aufgeholt.

In dieser Sektion wird vorgeschlagen, auf eine in den zuvor genannten Forschungen bisher nicht beachtete Fragestellung näher einzugehen: Wie beeinflusst der Sprachkontakt die prosodischen Parameter der beteiligten Sprachen? Diese Frage ist aufgrund der Vielzahl an Sprachen, mit denen die romanischen Sprachen in Kontakt sind, von großer Bedeutung. Die Thematik dieser Sektion ist innovativ in beiden Gebieten: sowohl für die Kontaktlinguistik, als auch für die allgemeinen und speziell romanischen prosodischen Forschungen. Diese interdisziplinäre Annäherung setzt eine wissenschaftliche Herausforderung voraus, welche noch fast komplett angegangen werden muss. Demnach sind Vorschläge zu Aspekten der Prosodie der romanischen Sprachen in Kontaktsituationen und vorzugsweise folgenden Fragestellungen willkommen:

1. Aus einem theoretischen Blickwinkel: Was setzt die prosodische Forschung im Bereich des romanischen Sprachkontakts voraus; ist es möglich, von einer *Prosodie des Kontakts* zu sprechen?
2. Welche methodologischen Aspekte müssen in dieser Art Studie beachtet werden (beispielsweise bei der Erarbeitung der spezifischen Korpora, welche die suprasegmentalen Aspekte der L1 berücksichtigen sollen)?
3. Was geschieht, wenn man keine Kenntnisse über die prosodischen Modelle der Kontaktsprachen besitzt? Ist es etwa möglich, eine Analyse vorzunehmen, ohne über die zuvor genannte Information zu verfügen, wie es bei vielen indigenen Sprachen Lateinamerikas oder den autochthonen Sprachen der Afroromania der Fall ist?

#### **ANGEWANDTE ROMANISTISCHE LINGUISTIK: KOMMUNIKATIONS- UND DISKURSFORMEN IM 21. JAHRHUNDERT**

**ALBERTO GIL (SAARBRÜCKEN), CLAUDIA POLZIN-HAUMANN (SAARBRÜCKEN)**

KONTAKT: a.gil@mx.uni-saarland.de

Durch die immer neuen technologischen Weiterentwicklungen erfahren die kommunikativen Prozesse starke Veränderungen. Weltweiter sekundenschneller Datenaustausch, die zunehmenden Möglichkeiten der Interaktion im Internet (Web 2.0) und crossmediale Nutzungskonzepte, die die verschiedenen Angebote vielfältig kombinieren, führen zu einer immer schnelleren und scheinbar auch grenzenlosen Kommunikation. Aus der Sicht der Angewandten Sprachwissenschaft werden hier zahlreiche Fragen aufgeworfen, so etwa:

- Wie sind die medienbedingten Auswirkungen der Kommunikationsprozesse zu beschreiben? Lassen sich einzelsprachenübergreifende Standardisierungstendenzen feststellen? Wo liegen einzelsprachliche Spezifika?
- Inwiefern bestehen zielgruppenspezifische Ausprägungen von Diskurskonventionen und -mustern?
- Wie sind diese Forschungsfelder für die Vermittlungsebene zu modellieren?

Im Rahmen des Kongressthemas „Romanistik – Herausforderungen und Chancen“ fokussiert die vorliegende Sektion anwendungsbezogene Aspekte romanistisch-linguistischer Forschung, die sich vor allem aus den neuen Kommunikationsformen

ergeben. Damit sollen aus einer Perspektive der Vernetzung von Sprachwissenschaft und sprachlichem Alltag die Chancen einer Modernisierung traditioneller Methoden in der Romanischen Sprachwissenschaft diskutiert werden.

In der Sektion geht es im Einzelnen darum, verschiedene Parameter moderner Kommunikationsformen für sich oder in ihrer Interaktion zu studieren. Wichtige Themenfelder sind

- der öffentliche Diskurs, z. B. die politische Rede: von Parlament zu Fernsehen und Internet (Politainment), Spontaneität und Anonymität bei den Kommentaren zu Online-Artikeln von Zeitungen und privaten Blogs, Formen der Kommunikation bei den unterschiedlichen elektronisch gestützten Netzwerken, Verbindung der verschiedenen Medien
- Multilingualität, Multikulturalität und Übersetzung u. a. in Web-Präsentationen oder auch in der experimentierenden Literatur und in der Werbung
- der Stellenwert und die Rolle der neuen Medien und Diskursformen für die Didaktik der romanischen Sprachen. Wie beeinflusst das Web 2.0 Prozesse des Sprachenlehrens und -lernens? Was bedeuten die neuen Kommunikationsformen und -wege z. B. für das interkulturelle Lernen? Inwieweit ergeben sich neue Anforderungen an Lehrende und Lernende?

**FACHKOMMUNIKATION IN DER ROMANIA. WISSENSCHAFTSSPRACHEN IM INNERROMANISCHEN UND ROMANISCH-DEUTSCHEN VERGLEICH**

**GUNDULA GWENN HILLER (FRANKFURT/ODER), NADINE RENTEL (ZWICKAU)**

KONTAKT: [hiller@europa-uni.de](mailto:hiller@europa-uni.de), [nadine.rentel@fh-zwickau.de](mailto:nadine.rentel@fh-zwickau.de)

Trotz der zunehmenden Internationalisierung der Hochschulen und der dadurch entstehenden Diversität im Hochschulalltag wird dem Bedarf nach einem Diskurs über die damit verbundenen interkulturellen Herausforderungen für die beteiligten Akteure bislang weder auf wissenschaftlicher noch auf politisch-institutioneller Ebene Rechnung getragen. Neben der Beschreibung der Herausforderungen, die eine nationale Hochschulkultur ausmachen (Lehre, Kommunikationskonventionen, Rituale, Verständnis von Wissenschaftlichkeit, Hierarchien und Rollenverständnisse etc.), müssen auch hochschuldidaktische Fragen, beispielsweise zum Umgang mit Heterogenität in Bezug auf Lehr- und Lernstile oder auf die Standards wissenschaftlichen Arbeitens, diskutiert werden.

Ein weiteres Problemfeld des institutionalisierten, fachsprachlichen Diskurses an Hochschulen ist die Sprachenwahl. Wissenschaftler sowie Studierende müssen immer häufiger in einer Fremdsprache (z.B. auf Englisch) kommunizieren. Dabei stellt es für Nichtmuttersprachler eine Herausforderung dar, in einer Fremdsprache wissenschaftliche Inhalte zu vermitteln bzw. sich diese anzueignen, da hierzu Kompetenzen notwendig sind, die über die lexikalischen und grammatischen Strukturen der Zielsprache hinausgehen. Die Frage ist weiterhin, inwieweit dabei die erlernten Vertextungskonventionen der Muttersprache auf den fremdsprachlichen Diskurs übertragen werden.

Neben der traditionellen Form des Präsenzunterrichts gewinnt das *Virtual* oder *Blended Learning* zunehmend an Bedeutung. Immer häufiger können Studierende

Vorlesungen virtuell besuchen, per Skype in die Sprechstunde kommen, sich in Kommunikationsforen über den Inhalt von Lehrveranstaltungen austauschen, Projekte gemeinsam (v.a. in internationalen Teams) virtuell bearbeiten etc. Da für die Online-Kommunikation besondere Rahmenbedingungen gelten, stellt sich die Frage, wie diesen Herausforderungen in den romanischen Sprachen begegnet wird und welche kulturspezifischen Rezeptionsgewohnheiten es zu beachten gilt.

Die folgenden Fragen könnten in der Sektion bearbeitet werden:

- Welche historischen Unterschiede bestehen in der Herausbildung der Wissenschaftstraditionen in der Romania?
- Welche (Fach-)Textsorten stehen in den romanischen Sprach- und Kulturräumen zur Verfügung? Wie lassen sich diese hinsichtlich der Fachlexik, verwendeter fachsprachlicher Strukturen/Phraseologismen und der fachtextlichen Strukturierung beschreiben? Welche Konzepte stehen hinter den jeweiligen Termini aus den akademischen Kulturen (z.B. „doctorat“, „dottorato“, „thèse“, „tesi“ etc.)?
- Lassen sich Unterschiede in der kommunikativen Interaktion beschreiben, z.B. zwischen ProfessorInnen und Studierenden (Kontaktaufnahme, Höflichkeitskonventionen etc.)?
- In welchem Maße nutzen Hochschulen Soziale Netzwerke, um mit ihren Angehörigen und der Öffentlichkeit zu kommunizieren? Welchen Gestaltungsprinzipien unterliegen deren Websites?
- Wie gestaltet sich die „virtuelle“ Zusammenarbeit im Rahmen von Lernplattformen, Foren etc.? Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich für die internationale Zusammenarbeit?

## **DAS WORT ALS EINHEIT: GRUNDLAGEN UND GRENZFÄLLE**

**SANDRA ELLENA (WÜRZBURG), JUDITH MEINSCHAEFER (BERLIN)**

KONTAKT: [sandra.ellena@uni-wuerzburg.de](mailto:sandra.ellena@uni-wuerzburg.de), [judith.meinschaefer@fu-berlin.de](mailto:judith.meinschaefer@fu-berlin.de)

Das Wort gilt als intuitiv erfassbare sprachliche Einheit. Dennoch ist unter sprachwissenschaftlicher Perspektive alles andere als klar, was ein Wort ist und welche Klassen von Wörtern sinnvollerweise unterschieden werden sollten. Eine Betrachtung im Lichte aktueller Ansätze zu den Schnittstellen von Phonologie, Morphologie und Syntax lässt neue Erkenntnisse dazu erwarten, was ein Wort ausmacht und welche Typen von Wörtern es gibt.

Wörter lassen sich nach unterschiedlichen Kriterien und auf verschiedenen Granularitätsebenen klassifizieren. Ein wichtiger Ansatz ist sicherlich die Einteilung in Wortarten. Manche Wortartenklassifikationen begründen eine Unterteilung der Wörter in Klassen primär nach semantischen Kriterien (Hopper & Thompson 1984, Croft 1991). Andere basieren darauf, dass Wörter mit gleichen oder ähnlichen morphosyntaktischen Eigenschaften zusammengefasst werden (Baker 2003). Seit langem ist aber bekannt, dass es sich bei manchen Untertypen um hybride Wortarten handelt. So zeigen Partizipien in mehreren romanischen Sprachen sowohl Eigenschaften, die für Verben charakteristisch sind, als auch typische Merkmale von Adjektiven (frz. *j'ai payé la facture – la facture payée le jour même; une histoire amusant beaucoup les enfants – une histoire très amusante*)

(Helland 2000). In manchen theoretischen Ansätzen, wie z. B. der *Distributed Morphology*, werden derartige Beobachtungen dadurch erklärt, dass Wörter nicht von vornherein, d. h. im Lexikon, einer Wortart zugeordnet sind, sondern dass sich – bedingt durch die Bedeutung eines Wortes, oder besser seiner Bestandteile – distributionelle Unterschiede erst sekundär ergeben (Harley & Noyer 1999). Sind Wortartenunterscheidungen für die moderne Sprachwissenschaft also überhaupt noch relevant?

Neuere Forschungen haben wiederum gezeigt, dass die Unterscheidung zwischen Inhaltswörtern und Funktionswörtern von großer Relevanz ist, was durch eine Reihe von sprachlichen Phänomenen belegt werden kann: So entwickeln einerseits allein Funktionswörter (wie Artikel, Pronomina, Präpositionen) klitische Varianten (wie frz. *le, la, les* vs. *lui, elle, eux*) und Portemanteau-Formen (wie frz. *de le > du*), andererseits spielen nur Inhaltswörter (wie Nomen, Verben, Adjektive) eine Rolle für die Bestimmung des lautlichen „Gewichtes“ einer Phrase, das z. B. die Wortstellung beeinflussen kann (Selkirk 1984, D’Imperio, Elordieta, Frota, Prieto & Vigário 2005). Die Unterscheidung zwischen Inhalts- und Funktionswörtern ist auch mit derjenigen zwischen „betonten“ und „unbetonten“ Wörtern verwandt. Im Bereich der „unbetonten“ Wörter ist der Wortstatus vor allem der klitischen Pronomina überhaupt umstritten. Französische klitische Pronomina beispielsweise werden von manchen Wissenschaftlern den Affixen zugerechnet (vgl. Kaiser 1992). Ihre Stellungsmöglichkeiten sind allgemein begrenzter als die „typischer“ Wörter, und sie sind nicht betonbar; allerdings sind ihre Stellungsmöglichkeiten freier als die von echten Affixen.

Doch was ist überhaupt ein Wort? Für Komposita beispielsweise lässt sich fragen, ob sie ein oder mehrere Wörter darstellen (z. B. Guevara 2012). So können italienische Komposita zwei Akzente haben, wie *pòrtaocchiáli*, im Gegensatz zu einfachen Wörtern, die stets nur einen Akzent aufweisen (Nespor 1999). Manche Wissenschaftler zählen auch lexikalisierte Phrasen aus Nomen und Präpositionalphrase, wie span. *máquina de escribir*, zu den Komposita, obwohl sie anderer Auffassung nach aus mehreren Wörtern bestehen (Corbin 1992, Bisetto & Scalise 2005). Mehr als einen Akzent besitzen auch spanische Adverbien, wie *prácticamente* (Suñer 1975), also Wörter, bei denen es sich einer verbreiteten Meinung zufolge gar nicht um Komposita, sondern um derivierte Formen handelt. Nicht nur hier, sondern auch in vielen anderen Fällen kann in der Entwicklung der romanischen Sprachen beobachtet werden, dass sich freie Wörter zu gebundenen Formen, also zu Klitika oder Affixen entwickeln (Ledgeway 2011). Wie genau diese Reduktionsprozesse verlaufen und welchen Beschränkungen sie unterliegen, ist trotz der Einschlägigkeit von Beispielen wie dem Affix *-mente/-ment* oder dem romanischen Futur und Konditional nicht vollständig geklärt.

Die Sektion hat das Ziel, sich mit dem Wortbegriff auseinanderzusetzen, ihn zu präzisieren und gegebenenfalls zu relativieren. Es soll in diesem Rahmen die These überprüft werden, dass bei der Realisierung von Sprache (und damit auch bei der Klassifizierung von Spracheinheiten) die Unterscheidung in Wörter weniger zentral ist als die Unterscheidung in lexikalisches und grammatisches Material. Willkommen sind Arbeiten zur lautlichen Dimension, zu Form, Distribution und Semantik der Einheit „Wort“ und ihrer Bestandteile in allen romanischen Sprachen und Varietäten unter diachroner und synchroner Perspektive.

**HERKUNFTSBEDINGTE MEHRSPRACHIGKEIT IM UNTERRICHT DER ROMANISCHEN  
SPRACHEN IN SCHULE UND UNIVERSITÄT - HERAUSFORDERUNG UND CHANCE FÜR DIE  
ROMANISTISCHE SPRACHWISSENSCHAFT**

**EVA FERNÁNDEZ AMMANN (MANNHEIM), AMINA KROPP (MANNHEIM), JOHANNES  
MÜLLER-LANCÉ (MANNHEIM)**

KONTAKT: fernandez@phil.uni-mannheim.de, kropp@phil.uni-mannheim.de,  
mueller-lance@phil.uni-mannheim.de

Die Erforschung der sprachlichen und kognitiven Kompetenzen bi- bzw. multilingual aufwachsender Individuen stellt spätestens seit Weinreich (1953) ein genuines Kerninteresse der modernen Linguistik dar. Vor dem Hintergrund zunehmend multikulturell und damit multilingual zusammengesetzter Gesellschaften hat das wissenschaftliche Interesse an Fragestellungen aus der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Zudem ist gerade in jüngerer Zeit eine Abkehr von einer Defizit- hin zu einer Ressourcenorientierung zu beobachten, die das große Potenzial zwei- bzw. mehrsprachig Aufwachsender für das Erlernen weiterer Sprachen in den Vordergrund rückt (vgl. z.B. Cummins 1982, 1984, 1991; Skutnabb-Kangas 1984, 1991; Tracy 1996, 2000, 2007; Reich/Roth 2002; Gogolin et al. 2005; Krumm 2005; Gogolin/Neumann 2009; Montanari 2002; Wojnesitz 2010; Fürstenau/Gomolla 2011).

Das Thema „Sprachenlernen (und -lehren) im mehrsprachigen und multikulturellen Kontext“ hat auch die moderne Romanistik zunehmend beschäftigt: Bedingt durch die Sprachenfolge im deutschen Schulsystem stammen wichtige Erkenntnisse über Mehrsprachigkeit und Sprachenvernetzung aus der Romanistik, die als eine der Mutterdisziplinen einer der Sprachlehr- und -lernforschung verpflichteten Tertiärsprachenforschung bzw. Mehrsprachigkeitsdidaktik gelten kann (vgl. z.B. Bahr/Bausch/Helbig et al. 1996, Dabène/Degache 1996, Blanche-Beveniste et al. 1997; Meißner/Reinfried 1998; Klein/Stegmann 2000; Müller-Lancé 2003; Bär 2004, 2009; Meißner 2008, 2009). Für die romanistische Forschung hält die Bearbeitung dieses Themenkomplexes folglich besondere „Herausforderungen und Chancen“ bereit; insofern wird das wissenschaftliche Interesse auch auf gesellschaftlich aktuelle Fragestellungen beispielsweise Bildungsgerechtigkeit und Integration betreffend gelenkt, die etwa durch die Zusammenführung von migrationslinguistischen und interlingualen bzw. -kulturellen Ansätzen näher beleuchtet werden können.

Die Sektionsarbeit soll dazu beitragen, die interdisziplinäre Diskussion um multilinguale Entwicklung und Bildung anzuregen und perspektivisch zu erweitern: Aktuelle Impulse aus der den ungesteuerten Spracherwerb fokussierenden Sprachkontakt- und Zweitspracherwerbsforschung sollen mit Ansätzen der Tertiärsprachenforschung und Mehrsprachigkeitsdidaktik verbunden werden. Diese Zusammenschau interdisziplinärer Zugänge zur individuellen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, in Verbindung mit Erkenntnissen aus der Migrations-, Bildungs- und interkulturellen Lernforschung, will die bislang eher isolierte Betrachtung unterschiedlicher Formen der Mehrsprachigkeit und des mehrsprachigen Lernens aufbrechen. Sie zielt daher auf eine Synthese bestehender Ansätze, die eine multiperspektivische und damit ganzheitlichere Betrachtung des effektiven Lernens und Lehrens speziell – jedoch nicht nur – romanischer Sprachen ermöglicht. Im Rahmen der Sektion sollen darüber hinaus Möglichkei-

ten einer qualitativen Verbesserung des schulischen und universitären Fremdsprachenunterrichts herausgearbeitet und diskutiert werden – nicht zuletzt mit Blick auf eine gelungene Integration und eine Steigerung der Bildungsgerechtigkeit in Deutschland, wo der Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bekanntermaßen besonders schlecht ausfällt (vgl. z.B. PISA-Studie 2003; OECD 2006; Fereidooni 2011).

Zentrale Leitfragen:

- Welche Bedeutung kommt dem Faktor „herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit“ im Unterricht (nicht nur) romanischer Fremdsprachen zu?
- Inwieweit kann die besondere Sprachausstattung herkunftsbedingt simultan Mehrsprachiger im Unterricht romanischer Sprachen für einen erfolgreichen Lernprozess genutzt und fruchtbar gemacht werden?
- Welche lehrerseitigen Maßnahmen können dazu beitragen, den Fremdsprachenlern- und damit Bildungserfolg herkunftsbedingt mehrsprachiger Individuen zu erhöhen?

## **PHILOLOGIE UND GRAMMATIK**

**GEORG KAISER (KONSTANZ), HARALD VÖLKER (ZÜRICH)**

KONTAKT: georg.kaiser@uni-konstanz.de, hvoelker@rom.uzh.ch

Ziel der Sektion ist es, Zusammenhänge und gegenseitige Abhängigkeiten der philologischen und der grammatischen Bearbeitung von (romanischsprachigen) Texten herauszuarbeiten. Während der Schwerpunkt einer philologischen Herangehensweise vor allem in der Edition und Kommentierung von Texten und somit im Text selbst liegt, ist der Text bei einer grammatischen Analyse eher ein Hilfsmittel, das primär dazu dient, grammatiktheoretisch motivierte Thesen zu überprüfen. In der Regel werden beide Herangehensweisen separat voneinander angewendet und die Ergebnisse der jeweils anderen Herangehensweise werden gegenseitig kaum zur Kenntnis genommen. Dieser Nichtkontakt wird durch Fachtraditionen und institutionelle Verortungen noch verstärkt. Blickt man jedoch etwas genauer hin, so bestehen zwischen beiden Bereichen neben Berührungspunkten und Parallelen auch echte Interdependenzen.

Im Rahmen dieser Sektion wird davon ausgegangen, dass eine Verknüpfung beider Herangehensweisen ausgesprochen fruchtbar für eine empirisch ausgerichtete (romanistische) – diachronische und synchronische – Sprachwissenschaft sein könnte und dass der – noch wenig entwickelte – Dialog zwischen Philologie und Grammatik als Desiderat anzusehen ist. Aus diesem Grund soll in der Sektionsarbeit versucht werden, beide Herangehensweisen zueinander in Beziehung zu setzen und die jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter zu einem gegenseitigen Austausch zusammenzuführen.

Konkretisieren können sich die Beiträge zu dieser Sektion beispielsweise in den folgenden Themenfeldern, in denen die Philologie auf Ergebnisse der grammatischen Analyse zurückgreift:

- die grammatikalische Analyse als Entscheidungshilfe bei der Konstituierung kritischer Texteditionen

- die Auswahl und Implementierung grammatischer Kategorien beim Tagging alter und moderner Texte in elektronischen und datenbankbasierten Editionen

Umgekehrt hängt auch die grammatische Analyse direkt von Entscheidungen ab, die im Rahmen der Editionsphilologie getroffen werden:

- die philologischen Implikationen der Textkonstituierung, die bei der grammatikalischen Analyse älterer Textstufen zu berücksichtigen sind

Berührungspunkte und Parallelen ergeben sich darüber hinaus etwa in den folgenden Bereichen:

- „Detektivarbeit“ als Strategie bei Textedition und grammatikalischer Analyse
- „Philologie der Grammatik“: zur Edition und Analyse alter Grammatiken und Grammatikkommentare
- „Grammatologie der Editionsphilologie“: zu – unbewussten? – Regelmäßigkeiten im Verhalten von Editoren beim Erstellen von Texteditionen

Eingeladen zur Mitarbeit fühlen sollen sich neben allen, die sich aus der konkreten Projektarbeit heraus zu Parallelen und Abhängigkeiten zwischen beiden Bereichen äußern können, auch diejenigen, die bisher nur in einem der beiden Bereiche gearbeitet haben und bereit sind, sich dem anderen Bereich anzunähern.

*Außerdem:* Die Sektion **Hochstapler und Spieler** (cf. S. 13) ist als transversale Sektion ausgelegt und berücksichtigt sprachwissenschaftliche Aspekte.

### **3. Didaktik**

#### **SEHVERSTEHEN IM UNTERRICHT DER ROMANISCHEN SPRACHEN. ZUM INTERKULTURELLEN UND KOMMUNIKATIVEN POTENTIAL EINER WENIG BEACHTETEN (FREMD-) SPRACHLICHEN FERTIGKEIT**

**CHRISTINE MICHLER (BAMBERG), DANIEL REIMANN (WÜRZBURG)**

KONTAKT: christine.michler@uni-bamberg.de, daniel.reimann@uni-wuerzburg.de

In der Folge der Veröffentlichung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen und der Bildungsstandards für die Erste Fremdsprache, in denen Hör-Sehverstehen als Unterkategorie des Hörverstehens geführt wird, sind die Begriffe „Hör-Sehverstehen“ und „Sehverstehen“ zentrale Bestandteile des fremdsprachendidaktischen Diskurses geworden. Dabei wird zumeist – so in den EPA der KMK – lediglich eine verständnis erleichternde Wirkung der Bilder angenommen; häufig erfolgt mithin eine Verkürzung auf das Verstehen, allenfalls die Analyse und Interpretation audiovisueller Dokumente (Filme, Fernsehsendungen). Das Potential der Bilder gerade auch für den inter- und transkulturellen Fremdsprachenunterricht und für die Entwicklung von Fiktionalitätskompetenz wird mithin nicht ausgeschöpft. Obwohl bereits Thaler 2007 grundlegende Unterschiede des Hör- und des Sehverstehens gegenübergestellt hat, hat eine systematische Vertiefung der Frage, was Sehverstehen für den Fremdsprachenunterricht bedeuten kann, bislang noch nicht stattgefunden. (Hör-)Sehverstehen lässt

sich indes in aktuellen Beschreibungsmodellen der Handlungsfelder fremdsprachlichen Unterrichts im Spannungsfeld zwischen wenigstens drei Bereichen verorten: erstens dem der sprachlichen Fertigkeiten (Hör-/Sehverstehen als eigene (Teil-)Fertigkeit), zweitens dem der sprachlichen Mittel (z.B. Gesten als nonverbale Lexeme) und drittens dem der Medienkompetenz (hier insbesondere der „visuellen Kompetenz / visual literacy“ qua „kompetente[r] Bildinterpretation“, Hecke 2010, 159). Die Erforschung der bisher wenig beachteten und äußerst komplexen (Teil-)Fertigkeit des Sehverstehens ist daher eine Herausforderung für die Fremdsprachenforschung, der sich die Sektion stellen will.

Bisherige Ansätze einer Definition des Sehverstehens müssen wenigstens in folgenden Bereichen vertieft werden: Auf der Ebene der anatomischen und neurophysiologischen Grundlagen ist der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Hör- und Sehdaten auf unterschiedliche Weise verarbeitet werden (vgl. zur Unterscheidung von Hör- und Leseverstehen bereits Meißner 2006, bes. 263ff.). Hör-Sehverstehen nur als eine Spielart des Hörverstehens aufzufassen greift mithin zu kurz. Situationen des reinen Hörverständnisses sind andererseits im Alltag äußerst selten anzutreffen und z.B. auf das Telefonieren oder Radiohören, mit Einschränkungen auf das Rezipieren von Ansagen an Bahnhöfen und Flughäfen, beschränkt. Die Analyse und Interpretation von Sehdaten leistet insofern in den meisten Prozessen kommunikativer Bedeutungsaushandlung einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der Kommunikation, u.a. gerade auch beim interkulturellen Verstehen und der transkulturellen Verständigung. Dies beginnt bei der Wahrnehmung von Elementen nonverbaler Kommunikation (vgl. Reimann 2000, 2008a); aber auch die semiotische Kontextualisierung einer Kommunikationssituation spielt eine wesentliche Rolle, deren Dechiffrierung gerade auch in interkulturellen kommunikativen Kontexten erlernt werden muss. Dabei kommt z.B. der Semiotik des Raumes (Intérieurs/öffentliche Plätze, vgl. z.B. Reimann 2008b, Michler 2012), die z.B. in Spielfilmen untersucht werden kann, eine bedeutende Funktion zu. Audiovisuelle Dokumente spielen im Rahmen der Entwicklung des Sehverstehens natürlich eine zentrale Rolle, es sollte aber zunehmend darauf hingearbeitet werden, dass über reine Verständnisübungen hinaus eine systematische Analyse der Bildebene, z.B. von Spielfilmen oder Musikvideoclips, angeregt wird (vgl. Michler 2010b). Eine Sonderform der Analyse und Interpretation von Sehdaten stellt die Auseinandersetzung mit in ästhetischer Zielsetzung verfassten Bildern und Kunstwerken statt. Diese gewinnt, gerade in Zeiten einer Rückbesinnung auf motivierende Inhalte im Fremdsprachenunterricht und die Adaption von Ansätzen des bilingualen Sachfachunterrichts auch für den Fremdsprachenunterricht, an Bedeutung (vgl. Küster 2003, bes. 235-304, Witzigmann 2011, Michler in Vorbereitung, Reimann in Vorbereitung).

Vor diesem Hintergrund will die Sektion u.a. folgenden Fragestellungen nachgehen:

- Welche aktuellen Erkenntnisse liefert die Neurobiologie über die Verarbeitung von Hör- und Sehdaten?
- Welche Sehstrategien können gezielt geschult werden, um das Hörverstehen in Alltagssituationen und in Aufgaben zum Hör-Sehverstehen zu stützen?
- Welche Situationen gibt es, in denen Sehverstehen interkulturelle und kommunikative Bedeutung hat und wie kann Sehverstehen in/für solche/n Situationen systematisch geschult werden?
- Wie können Testkonstrukte zum Sehverstehen empirisch validiert werden?

- Wie können Operatoren und Deskriptoren zum Sehverstehen formuliert werden, um über die rein auf das Textverstehen ausgerichtete Deskriptoren des GeR („Fernsehsendungen und Filme verstehen“) hinaus zu gelangen?
- Inwieweit lässt sich die Entwicklung von Sehkompetenz als implizites Ziel des Fremdsprachenunterrichts bereits in der Vergangenheit feststellen?

Die Reflexion dieser Fragen erlaubt es, „blinde Flecken“ im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen und in den Bildungsstandards zu schließen und bietet somit ein großes Potential für die fremdsprachendidaktische Forschung. Die gezielte Schulung des Sehverstehens im Fremdsprachenunterricht selbst wiederum eröffnet zahlreiche Chancen für die inhaltliche und qualitative Weiterentwicklung des Unterrichts in den romanischen (Schul-)Sprachen.

### **DER LITERATUR UND DEM FILM EINE CHANCE? ZUM FREMDSPRACHEN-DIDAKTISCHEN POTENZIAL LITERARISCH-ÄSTHETISCHER TEXTE IN ZEITEN DER KOMPETENZORIENTIERUNG**

**LUTZ KÜSTER (BERLIN), KATHARINA WIELAND (BERLIN)**

KONTAKT: lutz.kuester@rz.hu-berlin.de, katharina.wieland@rz.hu-berlin.de

In den gegenwärtigen bildungspolitischen Vorgaben dominiert ein pragmatisch-funktionales Verständnis fremdsprachlichen Lernens. Gleichwohl wird in der Fremdsprachendidaktik verschiedentlich die Forderung erhoben, die Ziele schulischen Fremdsprachenunterrichts weiter zu stecken. Insbesondere der Behandlung literarisch-ästhetischer Gegenstände wird insofern ein besonderes Potenzial zugesprochen, als diese nicht nur sprachlich-kommunikative, interkulturelle und methodische Kompetenzen anzubahnen versprechen, sondern darüber hinaus eine bildende Wirkung entfalten können. Über die Modellierung spezifisch literarisch-ästhetischer Kompetenzen soll zudem die Eigenwertigkeit literarischen Lernens verdeutlicht, zugleich aber eine Passung mit den aktuellen Kompetenzdiskursen hergestellt werden. Verstärkte Aufmerksamkeit verdienen vor diesem Hintergrund u.a. innovative Tendenzen intermedialer Verknüpfungen in graphischen Romanen, in Film, Video etc. sowie die Rolle literarisch-ästhetischer Texte bei der Herausbildung einer mehrsprachigen Identität.

Die Sektion lädt dazu ein, sowohl übergreifende Fragestellungen als auch exemplarisch den Stellenwert einzelner Gegenstände und Verfahren zu erörtern. Empirisch fundierte Beiträge sind besonders willkommen.

*Außerdem:* Die Sektion **Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen in Schule und Universität - Herausforderung und Chance für die romanistische Sprachwissenschaft** (cf. S. 22) ist als transversale Sektion ausgelegt und berücksichtigt didaktische Fragestellungen.

#### 4. Workshop

##### **Workshop „Grundlagen der digitalen Textedition“ Christof Schöch (Universität Würzburg, Projekt DARIAH-DE)**

KONTAKT: christof.schoech@uni-wuerzburg.de

##### Konzept

Im Rahmen des Romanistentags in Würzburg wird ein Workshop zum Thema „Grundlagen der digitalen Textedition“ angeboten. Der praxisnahe Workshop richtet sich an Romanisten, die auf der Basis von Textmaterialien forschen und Interesse haben, aktuelle Methoden der Erschließung und Edition von Primärquellen kennenzulernen oder diese Methoden möglicherweise in einem eigenen Projekt anwenden möchten. Ziel des Workshops ist es, mit der Theorie und Praxis der digitalen Textedition, d.h. der digitalen Repräsentation von Text und dessen Eigenschaften, vertraut zu machen. Besondere technische oder fachwissenschaftliche Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

##### Themen des Workshops

1. Es wird eine Einführung in die digitale Edition von Texten angeboten, und zwar aus zwei Perspektiven: einerseits durch die Vorstellung einiger besonders gelungener, bestehender digitaler Editionen; andererseits durch einen Überblick über den Gesamtprozess der Entwicklung digitaler Editionen. Dieser Prozess führt von der Analyse des Quellenmaterials über die Modellierung, Transkription und Kodierung bis hin zur Visualisierung und Publikation der digitalen Edition.
2. Der Schwerpunkt des Workshops wird in der praktischen Arbeit liegen, wobei anhand mehrerer konkreter Beispiele die Grundlagen der Textkodierung am PC eingeübt werden können. Insbesondere werden einige grundlegende Mechanismen der digitalen Repräsentation textueller Phänomene vermittelt, wie sie von den Richtlinien der Text Encoding Initiative angeboten werden. Hierzu gehören beispielsweise Mechanismen zur Repräsentation von Strukturmerkmalen eines Textes (Kapitel, Absätze, Seiten), von editorischen Interventionen (Anmerkungen, Normalisierungen) und von Spuren des Schreibprozesses (Löschungen, Korrekturen).
3. Die digitale Textedition wird im Kontext der sogenannten „digitalen Geisteswissenschaften“ verortet; hier wird es darum gehen, die Möglichkeiten und den Mehrwert der Verwendung digitaler Ressourcen und des Einsatzes digital gestützter Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung zu diskutieren.

## Die frankophonen Literaturen Afrikas zwischen Romanistik und Afrikanistik. Polemik und Plädoyer

Vortrag anlässlich des Romanistentages an der HU Berlin<sup>1</sup>

Ich freue mich sehr, heute an diesem Ort zu Ihnen sprechen zu dürfen und zum Abschluss des Romanistentages einen Akzent setzen zu können, der Ihren Blick auf einen bisher vernachlässigten Dialog und seine Möglichkeiten lenken soll. Bei Gabriele Knauer bedanke ich mich herzlich für die Einladung.

Es geht um den wissenschaftlichen Dialog zwischen den Disziplinen Afrikanistik und Romanistik, d.h. um eine Leerstelle, da es ihn eigentlich noch nicht gibt. Es geht mir aber auch darüber hinaus um den kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Dialog zwischen Afrika und Europa. In dem Titel meines Vortrags, wie er im Programm zum Romanistentag erscheint, fehlt der hier eingefügte Zusatz: die frankophonen Literaturen *Afrikas* sind in erster Linie gemeint. Doch natürlich müssen diese institutionell und ideologisch immer auch im größeren Zusammenhang der internationalen Frankophonie betrachtet werden. Eine Frage, die sich im Zusammenhang mit meiner Materie ja auch stellt ist, warum die karibischen Literaturen in der deutschen Romanistik ‚in‘ sind, die Literaturen des Maghreb ebenfalls an Boden gewinnen, aber das weiter südlich gelegene frankophone Afrika eine vernachlässigte Marginalie bleibt, während auf der anderen Seite frankophone Texte aus Afrika als Untersuchungsgegenstand in der Afrikanistik ebenfalls eine Marginalie sind.

Was genau habe ich mir vorgenommen:

- Zuerst will ich eine kurze Bestandsaufnahme zum institutionellen Status und zur Akzeptanz der französischsprachigen Literaturen Afrikas in der Romanistik und in der Afrikanistik geben.
- Dann möchte ich Erklärungsmuster zu dem Ist-Zustand aufrufen und - Polemik und Plädoyer miteinander verbindend - kommentieren.
- Anschließend werde ich zwei Positionen afrikanischer Theoretiker zum Status und der Aufgabe der afrikanischen Literaturen vorstellen. Achille Mbembe und Patrice Nganang sind postkoloniale Denker, die das Verständnis dieser Literaturen vorantreiben und vor allem Ihre Neugier auf mehr wecken sollen.

Bevor ich in die angekündigte Polemik einsteige, lassen Sie mich feststellen, dass ich nicht aus einer Position persönlicher Verbitterung heraus spreche. Ich fühle mich in meinem Nischendasein als romanistische Afrikanistin oder afrikanistische Romanistin durchaus wohl, zumal ich seit einigen Monaten in der komfortablen Position einer gesicherten Stelle bin. Ich halte Vorträge beim Romanistentag oder bei den Kongressen der Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland, bei der *African Literature Association* in den USA oder bei der *Association pour l'étude des littératures africaines* in Frankreich, oder auch bei einem der zahlreichen internationalen Kolloquien zu den frankophonen Literaturen z.B. in Québec

---

<sup>1</sup> Der mündliche Stil des am 28.9.2011 an der HU Berlin gehaltenen Vortrags wurde beibehalten.

oder Dakar. Überall finde ich interessante Gesprächspartner und die Möglichkeit zur Netzwerkbildung.

Zugleich kann ich über eine negative Bilanz der Situation der Institutionalisierung und Akzeptanz afrikanischer Literaturen in Deutschland nicht hinwegsehen. Die afrikanischen Literaturen französischer Sprache sind sowohl in der Afrikanistik als auch in der Romanistik ein absolutes Randgebiet in der Forschung und auch in der Lehre werden sie äußerst selten systematisch vertreten. Ausnahmen bestätigen auch hier natürlich die Regel und sicherlich sind die Ausnahmen in den letzten 10 Jahren auch deutlich mehr geworden. Vieles, was ich über die frankophonen Literaturen Afrikas hinsichtlich des Status der Marginalisierung hier sage gilt ohne Zweifel auch für die lusophonen Literaturen Afrikas, auf die ich aber – es sei mir verziehen – in diesem Vortrag nicht gesondert eingehen kann.

### *Bestandsaufnahme Romanistik*

In Bayreuth befindet sich der deutschlandweit einzige romanistische Lehrstuhl mit einer Denomination für die Literaturen Afrikas. Er war 1979 bis 2004 mit meinem verehrten Doktorvater János Riesz besetzt und wird seit 2006 von Ute Fendler vertreten, die bei Riesz promovierte und bei Hans-Jürgen Lüsebrink – dem ersten Habilitanden von Riesz – habilitierte. Auch allgemeinere Denominationen etwa für eine weltweite Frankophonie als Gegenstück zur etablierten Iberoromanistik, die selbstverständlich Lateinamerika mit meint, haben sich in der galloromanistischen Literaturwissenschaft bisher nicht durchsetzen können; in der Sprachwissenschaft und im Bereich der Landeskunde gibt es durchaus eine etwas größere Öffnung. Nun sagt die Bezeichnung von Lehrstühlen noch nicht viel aus. Doch als weiteres Indiz der Marginalisierung darf gelten, dass ich von den im Programm aufgeführten Teilnehmern an diesem Romanistentag nur ein knappes Dutzend identifizieren konnte, die sich schon ernsthaft mit afrikanischen Literaturen beschäftigt haben, wobei ich die maghrebinischen selbstverständlich dazuzähle. Literaturwissenschaftliche Vorträge zu afrikanischen Autoren gab es diesmal nur Drei. Auf dem Frankoromanistentag sieht die Bilanz manchmal etwas besser aus. Das Interesse bei einer jüngeren Generation von NachwuchswissenschaftlerInnen und besonders auch bei den Studierenden ist ja durchaus vorhanden. An vielen romanistischen Lehrstühlen in Deutschland werden heute Masterarbeiten und Promotionen zu frankophonen afrikanischen und afrodiasporischen Literaturen betreut, obwohl die Betreuer oft wenig Kenntnis von der Materie haben und dies auch zugeben. Meine Belastung als Mitbetreuerin und Zweitgutachterin für romanistische Abschlussarbeiten ist relativ groß.

Was nun den wissenschaftlichen Nachwuchs betrifft, kann ich der wachsenden Begeisterung für die afrikanischen Literaturen nur zuraten, muss aber zugleich leider auch warnen. Vorsicht ist geboten: denn einer wissenschaftlichen Karriere in der Romanistik ist die zu intensive Beschäftigung mit den frankophonen Literaturen außerhalb Europas und insbesondere Afrikas bei den gegebenen Strukturen und Denkmustern bisher wenig zuträglich. Nicht wenige Habilitierte aus der Bayreuther Schule sind am System gescheitert – auch wenn sie im romanistischen Sinne alles richtig gemacht haben, nämlich noch ein zweites Forschungsfeld in einer anderen romanischen Sprache und einem anderen Jahrhundert als dem 20. erfolgreich beackert haben. Andere sind ins Ausland gegangen – in die USA und nach Kanada, wo der akademische Markt zu außereuropäischen Literaturen incl. Afrika boomt – oder haben eben das Fach gewechselt. Einer Kollegin, die in Deutschlands berufen wurde, wurde an ihrem Institut ganz klar signali-

siert, sie solle aber bitte nicht zu viel zu Afrika machen, das sei nicht erwünscht, schließlich gäbe es an der Uni ja ohnehin ein Institut für Afrikastudien.

#### *Bestandsaufnahme Afrikanistik/Afrikawissenschaften*

Dies führt mich zur Afrikanistik. Viele Romanisten mögen denken, dass, wenn es ein eigenes Fach gibt, welches sich Afrika widmet, die afrikanischen Literaturen welcher Sprache auch immer von diesem Fach literaturwissenschaftlich bearbeitet werden. Dem ist aber nicht so bzw. in nur äußerst begrenztem Umfang. Zunächst ist die Literaturwissenschaft als Disziplin in der Afrikanistik immer noch ein Novum. Mit Afrikanistik ist in Deutschland klassischerweise eine traditionelle Sprachwissenschaft gemeint im Sinne der Erfassung, Beschreibung und Analyse afrikanischer Sprachen. So hat sie sich Anfang des 20. Jahrhunderts, zur Blütezeit des deutschen Kolonialismus, etabliert, nicht zuletzt als eine Wissenschaft, die dem kolonialen Projekt dienlich sein sollte. Die Sammlung, Verschriftlichung und Übersetzung afrikanischer Oralliteraturen gehörte für Linguisten, wie auch für Afrika-Ethnologen zwar mit zu ihren Tätigkeiten; zu einem wissenschaftlichen Diskurs über diese Texte kam es jedoch lange nicht.

Die linguistische Afrikanistik hat sich nach 1989 an verschiedenen Instituten in Deutschland unterschiedlich umstrukturiert und zu pluralen Afrikawissenschaften erweitert, häufig durch einen Zusammenschluss mit der Ethnologie, aber auch in einem regionalwissenschaftlichen Verständnis durch die Angliederung von Geschichte und Sozialwissenschaften. Wo genau ist dabei die Literaturwissenschaft zu finden? Dies ist sehr überschaubar. Der Lehrstuhl „Afrikanische Sprachen und Literaturen“ in Leipzig heißt nur so, wurde bisher aber immer sprachwissenschaftlich besetzt. In Mainz gibt es eine Dauerforschungsstelle zur afrikanischen Literatur, die an die Jahnheinz-Jahn-Bibliothek angegliedert ist, aber keine Professur.

Jahn, der in den 50er und 60er Jahren als erster in Deutschland die von ihm neo-afrikanisch getauften europheonen Literaturen Afrikas erforschte und übersetzte, blieb ein akademischer Außenseiter, was auch etliche seiner Nachfolger auf dem Gebiet wohl heute noch von sich behaupten könnten. Der Privatnachlass Jahnheinz Jahns incl. seiner Korrespondenz mit Léopold Sédar Senghor und Aimé Césaire befindet sich übrigens im Besitz des Seminars für Afrikawissenschaften hier an der HU-Berlin und kann zu Forschungszwecken gern konsultiert werden.

In der Bayreuther Afrikanistik wurde 1999 der erste Lehrstuhl für afrikanische Literaturen in afrikanischen Sprachen eingerichtet und 2000 mit Said Khamis, einem Swahilispezialisten aus Tanzania, besetzt. Er ist einer der ganz wenigen Wissenschaftler afrikanischer Herkunft, die überhaupt in Deutschland auf einer Planstelle arbeiten. In Bayreuth sind die afrikanischen Literaturen zusammen mit den entsprechenden Lehrstühlen für Romanistik und Anglistik (Prof. Susan Arndt) sehr gut vertreten. Funktional sind die Gebiete nach Sprachen getrennt, aber es wird an der kleinen Fakultät auch eng zusammengearbeitet. Da die Afrikanistik sich nur für die afrikanischen Sprachen zuständig fühlt und bis heute Schwierigkeiten damit hat, die ehemalige Kolonialsprachen als lebendige Sprachen in Afrika und nicht zuletzt über literarisches und wissenschaftliches Schreiben angeeignete afrikanische Sprachen zu begreifen, ist das Bayreuther Modell im Grunde konsequent – aber in dieser Form auch einmalig.

Der einzige Lehrstuhl für „Afrikanische Literaturen und Kulturen“ ohne Festlegung des Sprachschwerpunkts befindet sich an der HU-Berlin. Er ist seit 1994 und noch bis zum Sommersemester 2012 mit Flora Veit-Wild besetzt, deren Schwerpunkt im südlichen, englischsprachigen Afrika liegt. Mit mir als Nachfolgerin erhält die Professur in der Forschung einen neuen regionalen Schwerpunkt auf West- und Zentralafrika – und damit vor allem auf die ehemals französisch, aber auch belgisch kolonisierten Länder südlich der Sahara. Allerdings unterrichtete ich inzwischen zunehmend englischsprachige Literaturen Afrikas bzw. muss auf Übersetzungen zurückgreifen, da meinen Studierenden, die keine RomanistInnen sind, vertiefte Sprachkenntnisse des Französischen fehlen.

Für viele afrikanistische KollegInnen ist der Lehrstuhl in Berlin ein ‚exotischer‘ Fremdkörper in ihrer der Feldforschung auf dem Lande und nicht der Belletristik in Abidjan, Dakar und Paris zugewandten Afrikanistik. Die Literaturen in europäischen Sprachen seien keine ‚echten‘ afrikanischen Literaturen, heißt es da oft noch. Dabei ist die Debatte über die Wahl der Literatursprache, die unter afrikanischen Intellektuellen nach der Unabhängigkeit heftig geführt wurde, in Afrika längst ad acta gelegt worden – es gilt die künstlerische Freiheit und die Aneignung von Schrift und Sprache(n) mit eigenen Mitteln, mithin als fundamentaler Bestandteil eines postkolonialen Impetus des Schreibens, das von den langfristigen Auswirkungen der Kolonisation geprägt ist. In der deutschen Afrikanistik gilt aber oft noch: ‚richtige‘ afrikanische Literaturen seien doch nur die mündlich überlieferten oder eben in afrikanischen Sprachen geschriebene Texte – letzteres ist zumindest für die frankophonen Länder bis heute ein quantitativ äußerst marginales Phänomen, zeigt doch die französische Kolonialdoktrin der kulturellen Assimilation gerade für die Schriftsprache ihre langfristige Wirkung.

Kurzum, nach dem Kriterium der Sprache vorgehend gehören für die Afrikanisten die französischsprachigen Literaturen ebenso klar in die Romanistik, wie sie für viele Romanisten nach topographischen, kulturessentialistischen oder ethnozentrischen Gesichtspunkten offenbar in die Afrikanistik gehören. Also Patt. Unentschieden. On se renvoie la balle. Kein Ort nirgends - ?

### *Erklärungsmuster*

Welche Erklärungsmuster für diese äußerst unbefriedigende Situation gibt es? Bevor ich einige nenne und kritisch hinterfrage, will ich es schon mal klar aussprechen: für mich gehören die französischsprachigen Literaturen Afrikas selbstverständlich in beide Fächer: in die Afrikanistik *und* in die Romanistik. Ein Entweder-Oder endet zwangsläufig immer in einem Weder-Noch. Viel besser wäre, wenn unterschiedliche fachspezifische Ausprägungen von Wissen einander tatsächlich in einem Dialog befruchten könnten. Afrikanistisches Wissen über die afrikanischen Sprachen, Religionen, Populärkulturen und Oralliteraturen, die sich in die frankophone Schriftliteratur einschreiben. Romanistisches Wissen über die postkolonialen Konstellationen der Frankophonie, den Pariser Literaturbetrieb und die intertextuellen Zusammenhänge der afrikanischen mit der französischen und darüber hinaus der lateinamerikanischen Literatur. In gemeinsamen Lehrveranstaltungen für und von RomanistInnen und AfrikanistInnen, bei Workshops und Kolloquien quer zu den Fachverbänden, gar in gemeinsamen Forschergruppen könnte dieses Wissen gewinnbringend zusammengebracht werden. Dies wäre meine Vision und die Einladung zum Dialog, die ich Ihnen heute nahe bringen möchte. Daran schließt sich ein weiterer Wunsch an : eingebettet werden müsste die afrikabezogene Literaturwissenschaft in einen extensiven und intensi-

ven Dialog mit afrikanischen Kollegen und Kolleginnen in Afrika und in der Diaspora, „auf Augenhöhe“ wie schon Natascha Ueckmann es am Eröffnungsabend allgemeiner für den postkolonialen Forschungsdiskurs forderte. In Deutschland geschieht dies wahrlich viel zu selten. Und auf die Gefahr hin, dass Sie zu meinen Antragskonkurrenten werden, weise ich sie deshalb auch auf die ganz frische DAAD-Ausschreibung der Förderlinie „Welcome to Africa“ hin, in der sie Studierenden- und Dozentenaustausch mit afrikanischen Partneruniversitäten beantragen können.

Auf der Suche nach Erklärungsmustern bin ich in erster Linie auf bloße Vorurteile gestoßen. Aber diese Vorurteile halten sich hartnäckig und kommen in zahlreichen Gesprächen immer wieder zum Vorschein. Seltsamerweise argumentieren hoch gebildete, kulturell vielseitig interessierte WissenschaftlerInnen hier häufig sehr ähnlich wie Menschen, die nicht professionell mit Literatur arbeiten.

### *Mangelnde Originalität und Qualität?*

Die afrikanischen Literaturen seien nur wenig originell und könnten qualitativ nicht mit bedeutenden Weltliteraturen mithalten, eine wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen lohne sich deshalb nicht. Diese Meinung höre ich vorwiegend von KollegInnen, die in ihrer Lektüre über die Négritude und die antikolonialen Romane Mongo Betis kaum hinausgekommen sind. Bei der konkreten Nachfrage, was sie denn gelesen haben herrscht jedenfalls oft eine erstaunliche Leere. Die Wahrnehmung Afrikas als Kontinent extremer wirtschaftlicher Unterentwicklung scheint zu einem Pauschalurteil der Unterentwicklung afrikanischer Literaturen zu führen, die aber in ihrer Vielfalt gar nicht wahrgenommen werden. Der Pariser Skandal um die Plagiatsprozesse einer Calixthe Beyala scheint auch in vielen Köpfen zu einer pauschalen Wahrnehmung afrikanischer AutorInnen als wenig begabt und nur reproduzierend beigetragen zu haben. Seltsamerweise beschränkt sich auch die romanistische Wahrnehmung eher auf das, was der deutsche Buchmarkt an Übersetzungen hergibt – und das ist wahrlich nicht viel. Darum meine dringliches Plädoyer: lesen Sie, bevor Sie sich ein Urteil bilden! Lesen Sie breit und gern auch qu(e)er!, lesen Sie viel und lesen Sie auch jenseits des Mainstreams. Der ironische Stil Kouroumas oder die Grotesken Sony Labou Tansis – um nur zwei von der französischen Literaturkritik hoch gelobte, sicherlich auch Ihnen bekannte Autoren zu nennen, sind - obwohl sie doch für Literaturwissenschaftler wunderbare Herausforderungen darstellen - zugegeben, nicht jedermanns Geschmack. Doch es gibt so viel mehr zu entdecken, was ich heute natürlich nicht alles ausführen kann.

Nur im Schnelldurchlauf ein paar persönliche Empfehlungen: lesen Sie Ken Bugul, aber nicht *Le Baobab fou* von 1982, sondern einen ihrer neueren, experimentellen Romane.<sup>2</sup> Lesen Sie Boubacar Boris Diop, aber nicht nur seinen Roman *Murambi* über den ruandischen Genozid, sondern auch seine Pseudo-Kriminalromane der 1990er Jahre oder die Eigenübersetzung seines Wolofromans *Domi Golo*.<sup>3</sup> Lesen Sie statt Calixthe Beyala doch lieber auch Léonora Miano, und zwar

<sup>2</sup> Ken Bugul: *Riwan ou le chemin de sable*. Paris: Présence Africaine, 1999; *La folie et la mort*. Paris: Présence Africaine, 2000; *De l'autre côté du regard*. Paris: Serpent à plumes, 2003; *Rue Félix Faure*. Paris: HOEBEKE, 2005; *La Pièce d'or*. Paris: UBU éditions, 2006; *Mes Hommes à moi*. Paris: Présence africaine, 2008.

<sup>3</sup> Boubacar Boris Diop: *Les Tambours de la mémoire*. Paris: L'Harmattan, 1990; *Les Traces de la meute*. Paris: L'Harmattan, 1993; *Le Cavalier et son ombre*. Paris:

ihre afrikanische Trilogie<sup>4</sup> ebenso wie ihre Parisromane.<sup>5</sup> Entdecken Sie V.Y. Mudimbe, der mit *The Invention of Africa* 1988 einen postkolonialen Theorieklassiker geliefert hat, auch als frankophonen Romancier und Autobiograph.<sup>6</sup> 2006 hat er seine *Carnets de Berlin* über seine Zeit als Gastprofessor an der FU-Berlin vorgelegt – bei den Komparatisten war er da eingeladen, obwohl auch diese literaturwissenschaftliche Disziplin ansonsten ja deutlich zum Eurozentrismus neigt.

#### *Kulturelle Distanz?*

Ein anderes wiederkehrendes Argument lautet, dass die afrikanischen Kulturen uns Mitteleuropäern dermaßen fremd seien, dass wir diese Literaturen ohne ein zusätzliches Ethnologiestudium gar nicht verstehen könnten. Hier kommt eine seltsam essentialistische Kulturverständnis zum Tragen, welches so gar nicht zum aufgeklärten weltoffenen Selbstverständnis der Romanistik passen will. So hat doch gerade die Romanistik unglaublich viel zum Verständnis von und zur Annäherung an europäische Nachbarkulturen, die vor gar nicht so langer Zeit auch noch als äußerst fremd gehandelt wurden, beigetragen. Auch die lateinamerikanischen Literaturen wurden erfolgreich in die Romanistik integriert. Abgesehen davon habe ich noch nicht das Argument gehört, dass das Mittelalter uns mittlerweile kulturell so fremd sei, dass wir die romanistische Mediävistik abschaffen müssten.

Jeder tiefer gehende Umgang mit Literatur erfordert sicherlich, dass wir uns in historische und/oder regionale kulturelle Kontexte einlesen. Aber der literaturwissenschaftliche Zugang zum Text erfordert in erster Linie doch, dass wir uns auf den Text als ästhetische, individuelle Schöpfung einlassen können, auf sein fiktionales Universum. Afrikanische Autoren und Autorinnen werden fälschlicherweise häufig bloß als Repräsentanten eines imaginären Kollektivs wahrgenommen, ihre Texte als bloße Widerspiegelung sozialer Gegebenheiten. Dabei sind ihre Werke auch ohne sozialhistorischen Zugang ebenso vielfach lesbar und interpretierbar wie jede andere Literatur.

An dieser Stelle möchte ich auch auf die anderen frankophonen Literaturen außerhalb Europas zurückkommen, die in der Romanistik immerhin schon einen deutlich höheren Stellenwert einnehmen als die sogenannten subsaharischen oder gar „schwarzafrikanischen“ Literaturen. Wirklich bitter finde ich in diesem Zusammenhang die rezente Gründung eines frankophonen Forschungsseminars

---

Stock, 1998; *Murambi, le livre des ossements*. Paris: Stock, 2000; *Kaveena*. Paris: Philippe Rey, 2006; *Les Petits de la guenon*. Paris: Philippe Rey, 2009.

<sup>4</sup> Léonora Miano: *À l'Intérieur de la nuit*. Paris: Plon, 2005; *Contours du jour qui vient*. Paris: Plon, 2006; *Les Aubes écarlates*. Sankofa cry. Paris: Plon, 2009.

<sup>5</sup> Léonora Miano: *Tels des astres éteints*. Paris: Plon, 2008; *Blues pour Elise*. Paris: Plon, 2010; *Ces Âmes chagrines*. Paris: Plon 2011.

<sup>6</sup> V.Y. Mudimbe: *Entre les Eaux. Un prêtre, dieu et la révolution*. Paris: Présence Africaine, 1973; *L'Écart*. Paris: Présence Africaine, 1979; *Le Bel immonde* Paris: Présence Africaine, 1976; *Shaba deux. Les carnets de Mère Marie Gertrude*. Paris: Présence Africaine, 1989; *Les Corps glorieux des mots et des êtres. Esquisse d'un jardin africain à la bénédictine*. Montréal & Paris: Humanitas/Présence Africaine, 1994; *Cheminelements. Carnets de Berlin (avril - juin 1999)*. Montréal: Humanitas, 2006.

an einer namhaften deutschen Universität, das sich ausdrücklich als Zentrum für transdisziplinäre Studien zu Frankreich, zum Maghreb, zur Karibik und zu Québec versteht. Von den Schweizern und Belgiern, die sich auch marginalisiert fühlen dürften mal abgesehen, wie ist es heute noch möglich den afrikanischen Kontinent dermaßen auseinander zu reißen und seinen Süden somit von vorneherein aus jeglicher zukünftiger Forschung auszuschließen?

Den maghrebischen Ländern wird aufgrund ihrer Lage am Mittelmeer eine größere historische und kulturelle Nähe zu den romanischen Ländern Europas zugesprochen. Sie gelten als ein ‚Zwischenraum‘ – nicht mehr Europa aber auch nicht das ‚wirkliche‘ Afrika. An einer Mittlerposition des Maghreb zwischen *drei* Kontinenten – Afrika, Europa und Asien! will ich auch keinesfalls deuteln. Doch liegt der Maghreb immerhin auf dem afrikanischen Kontinent und verfügt im Süden über eine weitere Kontaktzone: die Sahara, die als innerafrikanischer Zwischenraum gelten kann, als jahrtausendealte wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Transit- und Austauschzone. Die Trennung Afrikas in ein orientalisches, aber europaaffines Nordafrika und ein immer noch ‚dunkles, unbekanntes‘ sogenanntes ‚Schwarzafrika‘ ist ein koloniales Konstrukt, das sich in unseren Wissenschaftstraditionen hartnäckig hält. So wird auch der Maghreb aus der Afrikanistik meist noch systematisch ausgeschlossen, seine Literaturen werden zwischen Arabistik und Romanistik aufgesplittet und kaum jemals in ihrem mehrsprachigen Zusammenhang betrachtet. Die Sahara ist aber keine Trennlinie zwischen zwei grundsätzlich anderen Afrikas, sondern ebenso wie das Mittelmeer ein Raum der Bewegung und des Kulturtransfers. Dass die Sahara und bestimmte Grenzstädte im Maghreb heute vor allem als Transitzone für verzweifelte illegale MigrantInnen in Richtung Europa bekannt sind, ist ebenso eine bittere Wahrheit der globalisierten Gegenwart wie die innerafrikanischen Routen des Sklavenhandels es für die Vergangenheit sind. Aber auch die nordafrikanische Eroberung Spaniens und die Reconquista sowie die französische Kolonisierung des Maghreb lassen sich wohl kaum als rein friedlicher Kulturaustausch unter den Mittelmeerländern zurechtinterpretieren. Kurzum, es gibt viele gute Gründe, sich für den Maghreb und seine vielfältigen Literaturen zu interessieren, aber eigentlich keine, ihn vom Rest Afrikas künstlich abzutrennen und diesen südlichen Rest für kulturell und wissenschaftlich irrelevant zu halten.

Und die Karibik? Die Karibik ist in der deutschsprachigen Romanistik zur Zeit ‚in‘ und ich freue mich darüber. Unter den postkolonialen frankophonen Literaturen sind die karibischen die bekanntesten und meist bearbeiteten – genauer gesagt vor allem die martinikanischen. Ich denke, dass die frankophone Karibik hier von Impulsen der hispanistischen Lateinamerikanistik mit profitieren konnte, die eben schon seit langem keine Berührungspunkte mit der Welt außerhalb Europas hat. Konsequenterweise wird die Karibik als vielsprachiger, transkultureller Raum bearbeitet, als ein Laboratorium für Theorien der Hybridität, die dort einen einmaligen Verdichtungsraum gefunden haben. Das kleine Martinique hat zumal eine geradezu unwahrscheinliche Dichte an Theoretikern und selbstreflektierenden Autoren hervorgebracht, von denen Césaire, Fanon, Chamoiseau und Glissant nur die bekanntesten sind. Afrika bekommt hier Punkteabzug, weil vermutet wird, dass es auf dem Kontinent keine ernstzunehmende Theoriebildung gibt, und auch weil eine seltsam essentialisierende Betrachtung afrikanischer Kulturen deren Hybriditätspotential anzweifelt.

### *Rassismus?*

Als Konsequenz aus dem Gesagten müssen wir uns als WissenschaftlerInnen und Menschen ernsthaft fragen, was die Marginalisierung der afrikanischen Literaturen im Wissenschaftsbetrieb mit Rassismus zu tun. Der Postkolonialismus hat in seinem Ausrichtungsstrang der kritischen Analyse kolonialer Diskurse, an den sich die jüngeren *Critical Whiteness Studies* angeschlossen haben, die Selbstlegitimierungspraxen weißer westlicher Macht über kulturelle und wissenschaftliche Formationen herausgearbeitet. Mir scheint, dass die postkoloniale Theorie in der Romanistik und der Afrikanistik mittlerweile zwar angekommen ist, d.h. durchaus breit rezipiert wird, aber äußerst selten führt dies zu einer Selbsthinterfragung bestimmter Ausschlussmechanismen, die sich in der Gegenwart fortsetzen. Ein kolonialistisches, verzerrtes Afrikabild sitzt tief in unseren Köpfen. Achille Mbembe schreibt dazu:

„Au déni d’humanité se superpose l’affirmation de l’altérité irréductible de l’Africain et l’inscription du signe africain dans une structure de la différence qui présente des attributs psychotiques“.<sup>7</sup>

Die Superposition oder Überschreibung der auf der Konstruktion von Rasse begründeten Sklaverei und Kolonisation durch die Struktur einer unüberbrückbaren Alterität, einer unausweichlichen Differenz, fungiert als ein fatales Palimpsest, das Rassismus nur verdeckt, aber epistemologisch nicht überwunden hat – und dies hat sehr reale strukturelle Konsequenzen auch im heutigen Wissenschaftsbetrieb.

Dabei möchte ich es belassen und zu den afrikanischen Positionen kommen.

### **Afrikanische Positionen zur Literatur**

#### *I Achille Mbembe - von der Postkolonie zur Dekolonisierung*

Der soeben bereits zitierte Achille Mbembe ist ein kamerunischer Historiker, Politikwissenschaftler und Philosoph, der seine akademische Ausbildung in Yaounde und Paris erhielt und nach mehreren Positionen an us-amerikanischen Universitäten sowie in Dakar heute in Johannesburg lehrt. In seinem mittlerweile als Standardwerk der postkolonialen Studien etablierten Essay *De la postcolonie. Essai sur l’imagination politique dans l’Afrique contemporaine* von 2000 rekurriert Mbembe nicht zufällig wiederholt auf Romane, um seine Analyse der politischen und sozialen Strukturen postkolonialer Staaten im ehemals französisch kolonisierten Afrika zu untermauern und voranzutreiben. Mbembes Beispiel zeigt auf, dass sich die transdisziplinären postkolonialen Theorien gerade deshalb stark aus der Literaturwissenschaft heraus entwickelt haben, weil Fiktionen als narrative Gesellschaftsanalysen der soziologischen oder politikwissenschaftlichen Analyse oftmals vorausgehen.

*De la postcolonie* legt den Schwerpunkt auf die Analyse der häufig korrupten und gewaltvollen Machtstrukturen in afrikanischen Staaten nach der Unabhängigkeit, die Mbembe, ohne interne Faktoren auszublenden, sowohl auf koloniale als auch auf neokoloniale Strukturen zurückführt. Nach Kapiteln über die Konstruktion Afrikas in der europäischen Kolonialliteratur und über die wirtschaftlichen Zwänge in der Postkolonie, zieht Mbembe in dem Kapitel „Esthétique de la vulgarité“ für die Interpretation der Gegenwart Beispiele aus der frankophonen Literatur heran, insbesondere die Diktatorenromane des Kongolesen Sony Labou Tansi. Die literatur- und kulturtheoretischen Arbeiten Bachtins über den grotesken Körper und

<sup>7</sup> Achille Mbembe: *Sortir de la grande nuit. Essai sur l’Afrique décolonisée*. La Découverte: Paris 2010, S. 80.

den Karneval als symbolische Subversion der Ordnung durch die unterdrückten Volksschichten, erweitert Mbembe, indem er – mit Hilfe Sony Labou Tansis – zeigt, dass der groteske Körper in der Postkolonie der Körper der Macht selbst ist, der jegliche Ratio außer Kraft setzt, um seine Begierden zu befriedigen. Dies materialisiert sich in der Figur des afrikanischen Diktators als Inbegriff von triebhafter Gier und ostentativer Machtdemonstration, die ihre unterdrückende Dynamik aus dem Erbe des Kolonialismus heraus entfaltet. In der satirischen Überspitzung von Macht im Roman erblickt Mbembe deshalb eine brillante Analyse der strukturellen Gewalt in der Postkolonie.

Das Verfahren, Literatur und Gesellschaftsanalyse miteinander zu verschränken, und damit die gesellschaftsanalytische Kraft des literarischen Erzählens ernst zu nehmen, hat Mbembe in seinem neuen Essay von 2010: *Sortir de la grande nuit* (ein Fanon-Zitat<sup>8</sup>): *Essai sur l’Afrique décolonisée* weiter theoretisiert. Die formale Dekolonisierung hat bisher nicht zur Überwindung der strukturellen Gewalt in postkolonialen Gesellschaften geführt, im Gegenteil lässt sich für die Zeit nach dem Kalten Krieg sogar eine Häufung von Gewaltexzessen auf dem afrikanischen Kontinent feststellen, die im Übrigen prominenter Gegenstand von Zeugnisliteratur und fiktionalen Texten aus Afrika und der Diaspora sind.

Dazu schreibt der in Deutschland promovierte und in den USA lehrende kamerunische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Patrice Nganang 2007 in seinem *Manifest für eine neue afrikanische Literatur*:

„[...] en ce qui concerne l’Afrique, les réponses les plus urgentes aujourd’hui sont celles relatives à la violence même de l’histoire africaine. L’urgence de ces réponses est liée au fait que les Africains ne seront sortis de la nuit coloniale que pour se réveiller dans un matin de la dépossession“.<sup>9</sup>

In seinem polemischen Manifest stellt Nganang sogar die provokante These auf, Afrika sei erst durch den Schock des ruandischen Genozids von 1994 und die daran anschließenden literarischen und politischen Reflexionen über innerafrikanische Gewalt vollwertiger Teil der Menschheit geworden. War Afrika bis dato stets als Opfer der Geschichte aufgetreten, so schreibe es sich nach Ruanda ’94 erstmals in die unheilvolle Menschheitsgeschichte der Täter ein.

Mbembe reagiert in *Sortir de la grande nuit* nicht auf diese Provokation seines Landsmanns, vielmehr geht er von dem dekonstruktivistischen Begriff einer *décolonisation du monde* aus. Die gesamte, immer noch postkoloniale und de facto noch nicht dekolonisierte Welt bedürfe einer radikalen *décolonisation*, einer neuen reflexiven Öffnung, um an Menschlichkeit zu wachsen. Mbembe nimmt auch eine quasi didaktische Valorisierung der postkolonialen Studien als heterogener, politisch wirksamer Denkbewegung vor. Damit wendet er sich bewusst an ein gegenüber dem Postkolonialismus skeptisches französisches und frankophones Publikum, dem er die frankophilen Wurzeln führender postkolonialer Denker vor Augen führt: kein Said ohne Foucault, keine Spivak ohne Derrida, kein Bhabha ohne

<sup>8</sup> Frantz Fanon: *Les Damnés de la terre*. Maspero, Paris 1961 : „La grande nuit dans laquelle nous fûmes plongés, il nous faut la secouer et en sortir“.

<sup>9</sup> Patrice Nganang: *Manifeste d’une nouvelle littérature africaine. Pour une littérature préemptive*. Paris: Homnisphères 2007, S. 199.

Fanon. Und natürlich bezieht er die Theorien der französischsprachigen Karibik in den postkolonialen Diskurs mit ein. Die oft beklagte Abwesenheit von Theoriebildung auf dem afrikanischen Kontinent selbst sieht Mbembe hingegen als kompensiert durch eine kraftvolle, gesellschaftsanalytische Literatur, die eine Antwort auf die Negation Afrikas im kolonialen Diskurs darstellt und nach Möglichkeiten der Heilung sucht:

„Sur le versant africain de l’Atlantique, le moment proprement postcolonial s’origine dans la littérature. L’acte littéraire tient lieu sinon d’acte psychanalytique pur et simple, du moins de système de symbolisation dont l’intention première est la cure. [...] À l’origine, l’acte littéraire africain est une réponse à cette exclusion (du discours occidental) qui est, en même temps, ablation, excision et péjoration. [...] Le discours postcolonial africain surgit donc d’un « hors-monde », de cette zone sombre et opaque que définit le non-être dont traite Hegel dans sa *Raison dans l’histoire*. Il surgit de l’obscurité, du fin fonds de la cale dans laquelle l’humanité nègre a préalablement été confinée dans le discours occidental“.<sup>10</sup>

Mbembe erhebt die Literatur hier zusammen mit der Religion und Musik, die er als ebenso wirkungsmächtig ansieht - zu einer Disziplin im Foucaultschen Sinne: sie ist ein Bündelungsraum diskursiv machtvoller Aussagen, der eine gesellschaftliche Praxis der Analyse begründet:

„Dans l’histoire de la pensée africaine, la littérature, la musique et la religion constituent des réponses à cette forclusion, au désaveu et à la dénégation par lesquels l’Afrique naît au monde. Cette naissance a lieu dans un espace nocturne. D’où, par exemple, la réponse proposée par Senghor, sous la forme d’un hymne orphique: le ‘chant d’ombre’“.<sup>11</sup>

„C’est à travers ces trois disciplines que s’exprime, dans toute sa clarté, le discours africain concernant l’homme en souffrance, confronté à lui-même et à son démon, et obligé de créer du nouveau. Un dédoublement a effectivement lieu dans ces disciplines, par lequel l’image de soi apparaît à la fois comme représentation et comme force de présentation. Aussi, à bien des égards, religion, littérature et musique constituent-elles les instances par lesquelles se déroulent la pratique analytique, que celle-ci ait affaire à la manifestation de l’inconscient, aux dynamiques du refoulement et du défolement, ou à l’expérience de la cure elle-même“.<sup>12</sup>

Mbembe setzt sich auch intensiv mit der unheilvollen Rolle Frankreichs in Afrika in Geschichte und Gegenwart wie auch mit dem französischen Rassismus im Hexagon und den wirtschaftlichen Strickfäden der Globalisierung auseinander. Doch als philosophischen Ausgang aus der Nacht der bisher missglückten Dekolonisierung skizziert Mbembe weniger ein theoretisches oder politisches, denn vielmehr ein kulturelles und identitätspolitisches Programm. Anstelle des von ihm sorgsam vermiedenen, inzwischen insbesondere in Südafrika überstrapazierten Konzepts der afrikanischen Renaissance, setzt er den Begriff des *Afropolitanismus*. Dieser wurde schon seit der großen Africa Remix Kunstaussstellung von 2004 für transnationale KünstlerInnen aus Afrika verwendet. Mbembe hat die Denkfigur des Afropolitanismus erheblich ausgeweitet und als Konzept zuerst

<sup>10</sup> Mbembe 2010, S. 79.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd., S. 224.

2006 in der Pariser Zeitschrift *Africultures* vorgestellt. Kosmopolitisch, antiessentialistisch, für kulturelle und ideelle Hybridisierungen aller Art offen, aber auch mit einem besonderen Bewusstsein für die historischen Wunden Afrikas und der afrikanischen Diaspora ausgestattet sowie aktiv gegen die gegenwärtigen strukturell bedingten Missstände auf dem afrikanischen Kontinent eintretend, soll Afropolitanismus als intellektuelle und aktivistische Haltung zur tatsächlichen Dekolonisierung beitragen, eine Idee die gegenwärtig von anderen führenden afrikanischen Intellektuellen dankbar angenommen wird. Dabei wird der Afropolitanismus in der Literatur und Kunst schon seit geraumer Zeit eingelöst und vorgelebt. Mbembe verweist hier für die Literatur auf einen Autor wie Alain Mabanckou, der für sein ironisches Schreiben bekannt und durchaus umstritten ist.<sup>13</sup> Doch wer sich auf Mabanckous provokative Ironien einlässt, mag die Dekonstruktion essentialistisch gedachter Afrikanität dahinter entdecken, die im Roman jenseits politischer Korrektheit (sprach)spielerisch vorgenommen wird. Der literarische Diskurs wird bei Mbembe als ein notwendiger Beförderer des akademischen Diskurses gepriesen.

## *II Patrice Nganang: Eine alternative Typologie des afrikanischen Gegenwartsromans*

Patrice Nganang vereint in seiner Person den Schriftsteller und den akademischen Theoretiker. Er promovierte 1998 in Frankfurt über die Theaterkonzeption von Brecht und Soyinka und erhielt für seinen Roman *Temps de chien* (2001), der die Alltagsgewalt in einem kamerunischen Slum aus der Sicht eines Hundes erzählt, den *Grand prix littéraire d'Afrique noire* – noch eine Leseempfehlung! Bevor er 2000 in die USA ging, wo er als Professor für deutschsprachige und frankophone Literaturen tätig ist, war er Lehrbeauftragter am Seminar für Afrikanwissenschaften der HU-Berlin.

In seinem *Manifeste pour une nouvelle littérature africaine* (2007) als kritischem Resümee afrikanischer Literaturen und deren Projektion in die Zukunft unterscheidet Nganang zwischen drei Hauptströmungen des afrikanischen Gegenwartsromans: dem Roman der Diktatur, dem Roman der Emigration und - schwierig zu übersetzen - dem *roman des détritius* – Roman des Abfalls oder der Überreste. Diese Typologie ist alles andere als banal, weil Nganang sie mit einer epistemologischen Hinterfragung gängiger Klassifizierungsmuster und Interpretationsparadigmen des westlichen, vor allem französischen literaturwissenschaftlichen Diskurses verbindet. Zum Abschluss meines Vortrags will ich deshalb diese Typologie kurz darstellen, die so hoffe ich, wiederum Ihre Neugier auf die afrikanischen Literaturen anregen wird.

1) Nganang geht in seinem Verständnis des *Roman de la dictature* weit über eine enge Definition des Diktatorenromans hinaus, da er die Textfigur des Diktators metonymisch versteht und postkoloniale Gewalt in Afrika in unterschiedlicher Art und Weise an diktatoriale Strukturen der Unterdrückung zurückgebunden sieht. Zur Strömung des *roman de la dictature* gehört so bei ihm auch das feministische Schreiben gegen die „dictature des couilles“ (ein Ausdruck von Calixthe Beyala). Des Weiteren gehören zu dieser Richtung all jene sozialkritischen Romane, die Jacques Chevrier und andere französische Theoretiker gemeinhin als „roman de la désillusion“ bezeichnen. Die Idee der Desillusionierung angesichts der Realitäten der Unabhängigkeit valorisiert ja implizit die Kolonialzeit als eine

<sup>13</sup> Vgl. die Ausführungen zu Mabanckous Roman *Black Bazar* von 2008 ebd., S. 225.

bessere Zeit, wohingegen Nganangs Begriff der Diktatur den Kolonialismus mit umfasst. Die postkoloniale Diktatur ist immer eine aus kolonialen Strukturen erwachsene und nicht etwa ein Rückfall in vorkoloniale afrikanische Archaismen, wie manche westlichen Diskurse suggerieren. Die Literatur solle Gewalt und Unterdrückung in allen ihren Ausformungen bezeugen, reflektieren und Entwürfe der Freiheit schaffen, fordert Nganang und warnt zugleich vor der Utopie als trügerischer literarischer Form: „Le rêve de la liberté est salutaire, mais l’utopie de la fin de la violence est dangereuse, car c’est elle qui nourrit la violence, et tue dans le même geste la liberté du sujet“.<sup>14</sup>

### 2) *Le roman de l’émigration*

Bekanntlich leben sehr viel afrikanische Autoren und Autorinnen zweitweise oder dauerhaft in Frankreich und anderen westlichen Ländern. Fast alle frankophonen AutorInnen streben nach der Publikation im Zentrum, also in Paris, und viele von ihnen werden dauerhaft Teil des französischen Literaturbetriebs, in dem sie sich auch zunehmend durchsetzen können. Für die Romanistik bedeutet dies, dass zumindest ein Teil - sogar ein sehr bedeutender Teil - der afrikanischen Literaturen zugleich Teil der französischen Literatur ist. Die AutorInnen partizipieren simultan an mehreren literarischen Feldern: dem französischen, dem in ihrem Herkunftsland und dem von den Instanzen der internationalen Frankophonie geprägten (das seinerseits pariszentriert bleibt). Während klassische Exilautoren zwar in, aber nicht unbedingt über die Migration schreiben, nimmt diese Thematik doch seit der Négritude und bis heute einen festen Platz in den afrikanischen Literaturen ein. In der europäischen Literaturwissenschaft ist es geläufig, vom Roman der Immigration zu sprechen. Die Betonung der Emigration in der Klassifikation schreibt die afrikanische Perspektive auf Migration und Literatur ein: Nganang stellt aufbauend auf die Überlegungen zur *dictature* die Frage nach der dem massiven Exodus aus Afrika vorhergehenden Gewalt und deren Repräsentation im Roman der Emigration. Dabei beklagt er, dass die postkoloniale Logik von Zentrum und Peripherie im französisch-afrikanischen Verhältnis immer noch prägend sei – ein Indiz für die unabgeschlossene Dekolonialisierung. Der Roman der Emigration widme sich vor allem der Ankunft in der Metropole, seltener der Abreise und dem schmerzhaften Weg. Die „douleur de la traversée“ – bliebe eine noch zu erleuchtende Ellipse. Die Französin Marie N’Diaye, Kind eines senegalesischen Migranten, und die Straßburger Senegalesin Fatou Diome haben diese Ellipse in ihren Romanen *Trois femmes puissantes* (Prix Goncourt 2009) und *Celles qui attendent* (2010) inzwischen aufgefüllt.

### 3) *Le roman des détritius*

Der Roman der Überreste, des Abfalls, betrifft nicht mehr die Sphäre der Macht und den Raum des äußeren Exils, sondern das Alltagsleben der Menschen in Afrika selbst. Jenseits der Eliten, stehen hier die marginalisierten Massen der Armen und Außenseiterfiguren wie unangepasste Künstler, rebellische Frauen, Tagträumer oder Kinder im Mittelpunkt. Die typologische Bezeichnung, die Nganang wählt, führt die subalterne Position der Helden und Antihelden dieser Literatur drastisch vor Augen. Diese Strömung generiert sich vor allem als Stadroman:

„[...] les romans d’aujourd’hui plongent dans l’incertain de la ville – laissent leurs mots, leurs phrases, leurs histoires, leurs visions, leurs ciels,

---

<sup>14</sup> Patrice Nganang: *Manifeste d’une nouvelle littérature africaine. Pour une littérature préemptive*. Paris: Homnisphères 2007, S. 212.

leurs mythes exploser du coup de la force chaotique de la ville qui leur donne naissance".<sup>15</sup>

Das Chaos der afrikanischen Großstädte mit ihren wuchernden Peripherien bietet dem Roman eine großartige Topographie für ein dezentriertes, fragmentarisches und sprachlich experimentelles Schreiben. „C'est le récit qui se met au pas de la rue. C'est la rue qui habite le récit dans toute sa longueur – c'est le génie de l'asphalte qui prend place dans la littérature africaine".<sup>16</sup>

In seiner Ausprägung als *roman de bidonville*, zu dem auch Nganangs *Temps de chien* zählt, greift er das gesprochene afrikanisierte Französisch der Straße auf und entwirft ein Afrika des Überlebens, das sich aus Pragmatismus und Humor speist, entsprechend dem inoffiziellen Artikel 15 des kongolesischen Grundgesetzes „Débrouillez-vous!“

Eine weitere Form des *roman des détrit* stellen nach Nganang Romane über die Bürgerkriege dar, in denen insbesondere die Symbolfigur des Kindersoldaten als Erzählinstanz zunehmend prominent im Mittelpunkt steht. Gewalt wird hier noch einmal anders als im *roman de la dictature* nicht mehr als Struktur im Zentrum der Macht analysiert, sondern in ihrer extremen Form an den Rändern, im Wahnsinn der inneren Kriege, zugespitzt in der Transformierung von Camara Laves idealisiertem *L'enfant noir* in die Täterfigur des *enfant soldat*, die zum Abfall der Geschichte wird.

Als letzte Form nennt Nganang schließlich den *roman de sublimation*. Es handelt sich um Texte, welche die Armut, das Chaos, die Gewalt transzendieren, indem sie diese sprachlich ästhetisieren und traumwandlerische Figuren entwerfen, welche die Topographien des Slums und des Terrors durchschreiten und zugleich durch ihr reiches Innenleben konterkarieren: „l'écrivain s'est donné la mission de transformer en beauté la tragédie de la vie. C'est en cela que sa prose est transformatrice: nous dirions dissidente. Elle ne refuse pas seulement la tragédie de la vie. Dans un geste chiasmatisque, elle la transforme en éclat de rêve".<sup>17</sup>

„Transformen la tragédie en éclat de rêve“ – die Tragödie in den Glanz eines Traumes umwandeln – ist ein gutes Stichwort, um zum Schluss zu kommen. Da Konklusionen noch nie meine Stärke waren, wird er sehr kurz sein. Wenn ich hier zwei afrikanische Theoretiker so ausführlich habe zu Wort kommen lassen, dann wie gesagt um sie neugierig zu machen auf mehr, sie zum Lesen afrikanischer Literatur und zur akademischen Auseinandersetzung anzuregen. Zugleich ist es sicherlich ein Kontrapunkt zu den ausführlichen Zitaten der großen Klassiker, die wir bei der Einführungsveranstaltung hören konnten. Ja, auch das Wahrnehmen und Ernst nehmen afrikanischer Literaturen und Theoretiker ist an den Orten Humboldts und beim deutschen Romanistentag möglich. Und überhaupt: reiste Humboldt im 21. Jahrhundert nicht nach Afrika, das es immer noch zu entdecken gilt?

Susanne Gehrman

<sup>15</sup> Nganang 2007, S. 264.

<sup>16</sup> Ebd., S. 275.

<sup>17</sup> Ebd., S. 267; das Zitat bezieht sich auf den Nigerianer Ben Okri, den Nganang als herausragenden Vertreter des Romans der Sublimation kanonisiert.

## Die Preisträgerinnen und Preisträger des Elise-Richter-Preises 2011

Anlässlich des Berliner Romanistentags wurde der Elise-Richter-Preis 2011 in drei Kategorien vergeben: Habilitation – Dissertation (Sprachwissenschaft) – Dissertation (Literaturwissenschaft). Jury und Vorstand freuen sich, Ihnen die Preisträger vorstellen zu dürfen.

### In der Kategorie Habilitationen: Natascha Ueckmann

Geb. 1968 in Osnabrück, 1988-1995 Studium der Literatur- und Erziehungswissenschaften an den Universitäten Osnabrück und Angers, 2000 Promotion zum Thema *Frauen und Orientalismus: Reisetexte französischsprachiger Autorinnen des 19. und 20. Jahrhunderts*, 1998-2000 Wiss. Mitarbeiterin an der Universität Osnabrück, 2000-2002 DAAD-Lektorin in Frankreich, 2002-2010 Wiss. Assistentin an der Universität Bremen, 2011 Habilitation zum Thema *Ästhetik des Chaos. Créolisation und Neobarroco im franko- und hispanokaribischen Gegenwartsroman*, seit 2010 Akademische Rätin (auf Zeit) für Französische/Frankophone Literaturwissenschaft, Geschäftsführerin und 2. stellvertretende Sprecherin des Instituts für postkoloniale und transkulturelle Studien (INPUTS) an der Universität Bremen (<http://www.fb10.uni-bremen.de/inputs>), Forschungsschwerpunkte: Karibik- und Diasporaforschung, Hybriditäts- und Transkulturalitätsforschung, Literatur- und Kulturtheorien, Französische Aufklärung und deren Rezeption, Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts, Gender Studies sowie Literatur und Film.

Publikationen als Mitherausgeberin: *Globalisierung avant la lettre? Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert* (hg. mit T. Pinheiro), Münster 2005; *Von der Wirklichkeit zur Wissenschaft. Aktuelle Forschungsmethoden in den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften* (hg. mit K. Struve und Ch. Solte-Gresser), Münster 2005; *Ecritures transculturelles. Kulturelle Differenz und Geschlechterdifferenz im französischsprachigen Gegenwartsroman* (hg. mit G. Febel und K. Struve), Tübingen 2007; *Europäischer Film im Kontext der Romania: Geschichte und Innovation* (hg. mit G. Febel), Zürich 2008; *Balzacs „Sarrasine“. Zwölf Modellanalysen* (hg. mit E. Richter und K. Struve), Stuttgart 2011; *Kreolisierung revisited. Debatten um ein weltweites Kulturkonzept* (hg. mit G. Müller), Bielefeld 2012 im Druck.

### *Ästhetik des Chaos. Créolisation und Neobarroco im franko- und hispanokaribischen Gegenwartsroman*

Die Studie vereint gegenwärtige Literaturen von radikal entgegengesetzten Teilen der Karibik (Haiti, Martinique, Guadeloupe, Kuba und Puerto Rico). Die Zusammenschau von hispano- und frankokaribischer Postplantagen-Literatur will eine alternative transatlantische und transkulturelle Literaturgeschichte aufzeigen. Es geht um die Einschreibung karibischer Kultur(theorie) in die Globalisierungsgeschichte mit dem Ziel diese postkolonial umzuschreiben.

Im Zentrum stehen narrative Texte unterschiedlicher sprachlicher und (post)kolonialer Kontexte, konkret Romane des 20. und 21. Jahrhunderts der romanischsprachigen Antillen, die alle das Vermächtnis der Verschleppung und Versklavung und dem damit einhergehenden Prozess der Kreolisierung als gemeinsame historische Erfahrung teilen. Alle Romane zeugen in unterschiedlicher Intensität von der Schwierigkeit, die traumatischen Erfahrungen von Deportation, Sklaverei, Enteignung, (Befreiungs-)Krieg und Gewalt in eine symbolische Ordnung und Genealogie

zu reihen, von der sie mit ihrer ‚Geschichte der Verlierer‘ und ihrer ‚Antigenealogie‘ zunächst ausgeschlossen sind. Diese Verlusterfahrung wird häufig kompensiert über spezifische romaneske Humanitätsentwürfe, die mit grundsätzlichen narratologischen und poetologischen Infragestellungen einhergehen. Karibische Gesellschaften verfügen nicht über eine gesicherte, verbürgte Geschichte, stattdessen eher über ein Geflecht von tradierten Erzählungen, über vielfältige und ungeordnete *histoires* – in Abgrenzung zur eurozentrischen *Histoire*.

Die karibischen Literaturen bringen unter Einsatz ihrer ästhetischen Möglichkeiten vernachlässigte, bislang ungehörte Stimmen ein. Sie unterlaufen die Narrative des wissenden (weißen, kolonialen) Subjekts, denn sie verstehen sich als Ort der Erfahrung einer spezifischen *différance* und *dissémination*. Traditionelle Kategorien wie Subjekt, Ort, Zeit, Ereignis unterliegen hier der Fragmentierung und Multiplizität, da eine von so weitreichenden Traumata gebrochene Geschichte eine Implosion des traditionellen Geschichtsbegriffs nach sich ziehen muss. Die hiesigen Autor/innen widmen sich den Menschen, die kaum Spuren und eigene Aufzeichnungen hinterlassen haben wie Sklaven oder Marrons. Die bisherige Verweigerung eines Zugangs zum Archiv, zur Schrift, wird in den karibischen Literaturen kompensiert durch akkumuliertes, barockes Erzählen von Gegengeschichte mit dem Ziel der Geschichtswiedergewinnung.

Die literarische Vergangenheitsaneignung avanciert zu einer Art Avantgarde der Geschichtsschreibung, insofern sie neue Erfahrungswelten erschließt. Die Romane stiften ein postkoloniales Subjekt, strukturieren literarische Erinnerungsprozesse und produzieren punktuell eigene Geschichte(n). Karibische Literatur fördert eine Wiedergewinnung von Perspektiven, die von der traditionellen Geschichtsschreibung ignoriert wurden. Der Verschränkung von ökonomischer und diskursiver Macht kann so kritisch gegengesteuert werden. Diese Literatur verfügt über das Potential, andere Formen des kulturellen Gedächtnisses bereitzustellen, denn sie kann sich nicht nur auf das Zusammenspiel von Trauma und Erinnerung einlassen, sondern auch Widerstands- und Überlebensstrategien ‚bezeugen‘. Gerade für Europa ist das wichtig, denn transkontinentale Erinnerung und europäische Identität ist ohne die Erinnerung an europäische Kolonialverbrechen nicht möglich. Freilich sind die Literaturen der Karibik nicht bloß Mahnmal, sondern zugleich Laboratorium neuer Kulturkonzepte.

### **In der Kategorie Dissertationen (Sprachwissenschaft): Francesco Gardani**

Francesco Gardani wurde in Legnago in der Nähe von Verona geboren und studierte zunächst Germanistik und Hispanistik an den Universitäten Venedig und Münster. Als wichtige Station entpuppte sich neben der Wiener Romanistik vor allem das Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Wien, wo Herr Gardani nach seiner Sponsion in den Fächern Allgemeine Sprachwissenschaft und italienische Philologie bei Prof. Dr. W. U. Dressler promovierte. Seine detailreiche und theoretisch wie analytisch tiefeschürfende Dissertation befasst sich mit der Dynamik morphologischer Produktivität aus synchronischer und diachronischer Perspektive, wobei anknüpfend an etablierte linguistische Traditionen aber auch moderne Theoreme vor allem der Schritt vom Lateinischen zum Altitalienischen fokussiert wird. Die Arbeit unter dem Titel *Dynamics of Morphological Productivity. A Synchronic Analysis and Diachronic Explanation of the Productivity of Nominal Inflection Classes from Archaic Latin to Old Italian Terms of Natural Morphology* wurde 2009 verteidigt. Die Studie soll in Buchform mit etwas gekürztem Titel in Leiden und Boston bei Brill erscheinen. Eine Passion für morphologische Fragestel-

lungen mit interessanten Brückenschlägen in die Sprachkontakt- und Sprachtypologieforschung spiegeln auch die übrigen Publikationen des Preisträgers wider. Herr Gardani wirkte nach seiner Promotion zunächst als Universitätsassistent an der Wirtschaftsuniversität Wien und nahm 2012 eine Assistentenstelle an der Universität Graz an.

**In der Kategorie Dissertationen (Literaturwissenschaft):  
Sabine Narr-Leute**

Geb. 1976 in Tübingen, 1995-2003 Studium der Romanistik, Anglistik und Germanistik an den Universitäten Tübingen, Montpellier, Nottingham, Siena und am Bryn Mawr College (USA). Abschluss mit einem Magister Artium der Universität Tübingen sowie einem Master of Arts am Bryn Mawr College. Promotion 2009 bei Patricia Oster-Stierle. Seit Wintersemester 2003 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Französische Literaturwissenschaft der Fachrichtung Romanistik der Universität des Saarlandes.

*Die Legende als Kunstform. Hugo, Flaubert, Zola*, München: Fink 2010.

Die Legende gewinnt in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts eine erstaunliche Aktualität. Sie steht im Mittelpunkt zahlreicher Texte, die auf Heiligenlegenden rekurren und zudem die Bezeichnung „légende“ im Titel tragen. Neben der literarischen Legendenproduktion wird die Legende im 19. Jahrhundert erstmals auch Gegenstand philologischer Arbeiten und erfährt in Frankreich und Deutschland zahlreiche Neuübersetzungen; daneben ist auch in Malerei und Musik eine neuartige Rezeption der Legende zu verzeichnen. Wenngleich im Kontext der Romantik ein erneutes Interesse an mittelalterlicher Literatur und Kunst, ein „goût du Moyen Âge“, beschrieben wurde, so blieb die Bedeutung der Legende für die französische Literatur des 19. Jahrhunderts und insbesondere der Aspekt der Intermedialität weitgehend unbeachtet. Die vorliegende Studie erschließt damit ein bislang kaum wahrgenommenes Forschungsfeld der französischen Literaturwissenschaft sowie der Literatur- und Mediengeschichte.

Im Zentrum der Studie stehen die Werke Hugos, Flauberts und Zolas, die die Kunstform Legende in paradigmatischer Weise zur Anschauung bringen. In ihrer poetischen Aneignung der Legende beziehen sich die Autoren nicht nur auf textuell vermittelte mittelalterliche Heiligenlegenden, sondern auch auf ikonographische Darstellungen von Heiligenviten auf Kirchenfenstern, auf Bilderbögen der Imagerie d'Épinal sowie auf Illustrationen mittelalterlicher und nachmittelalterlicher volkstümlicher Frömmigkeitsliteratur. Mit der Frage nach der Legende als Kunstform stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis von Text und Bild, von narrativer Legende im Medium der Sprache, des Textes und des Bildes. Erst der ästhetische Zugang zu Legendentext und Legendenbild ermöglicht eine neue Rezeption, in der das „merveilleux chrétien“ der mittelalterlichen Legende aus seiner pragmatischen Funktion herausgelöst wird. Die Studie zeigt, dass der Überschuss an imaginärem Potential, der der Legende inhärent ist, zu einer Verbildlichung drängt, der nun seinerseits wieder dazu drängt, in die Literatur aufgenommen zu werden. Die Legende erweist sich dabei nicht zuletzt als eine Kunstform, die mit den neuen Medien des 19. Jahrhunderts in einen Dialog tritt. In einem Ausblick zeigt die Studie weitere Aktualisierungen des Legendendiskurses bei Baudelaire und Proust auf und macht deutlich, in welcher Weise zeitgenössische Kunstprojekte wie die Lichtinstallationen in Chartres oder Makrophotografien von Kirchenfenstern an die Ästhetisierung der Legende anknüpfen.

## **Das Forum Junge Romanistik in Graz: Von der *Spurensuche (in) der Romania* zum *Corpus***

Im vergangenen Jahr hatte das Forum Junge Romanistik (FJR) sein dreißigjähriges Bestehen gefeiert. Das gut besuchte FJR 2011 hatte gezeigt, dass eine Vielzahl junger Romanisten das Forum Junge Romanistik als eine wichtige Plattform des wissenschaftlichen Austausches und der Vernetzung betrachtet. Dabei überschreitet das FJR auch die Landesgrenzen: Nachdem bereits das 13. Nachwuchskolloquium der Romanistik 1997 im österreichischen Innsbruck stattgefunden hatte, wurde das diesjährige FJR von einem überaus engagierten Team aus Graz organisiert. Unter dem Titel *Spuren. Suche (in) der Romania* fand das XXVIII. Forum Junge Romanistik vom 18. bis 21. April 2012 am Institut für Romanistik der Karl-Franzens-Universität Graz statt. Mit insgesamt 38 Vortragenden und zahlreichen weiteren interessierten Tagungsteilnehmern war die Tagung auch in diesem Jahr wieder stark besucht. In den Vorträgen sowie den daran anschließenden lebhaften Diskussionen gingen die jungen und jung gebliebenen Romanisten den Dimensionen des Begriff ‚Spur‘ als epistemische Kategorie und operatives Analyseinstrument in Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Fachdidaktik nach. Auch im kommenden Jahr wird es wieder ein FJR geben. Diesmal lädt ein Organisationsteam der Romanistik an der Universität Erlangen-Nürnberg ein, vom 13. bis 16. März 2013 über das Rahmenthema *Corpus* zu diskutieren. Nähere Informationen werden auf der Homepage veröffentlicht: <http://www.romanistik.de/mittelbau/forum-junge-romanistik/fjr-erlangen-2013/>.

Marina O. Hertrampf

### **Mitteilungen des Schatzmeisters**

Liebe DRV-Mitglieder, im Folgenden finden Sie einige Mitteilungen „aus der Schatzkammer“.

#### **1. Jahresbeitrag**

Den aktuellen Beitrag entnehmen Sie bitte der folgenden Tabelle:

	<b>Normalbeitrag</b>	<b>Ermäßigter Beitrag*</b>
Teilnehmer am <b>Einzugsverfahren</b> sowie selbstzahlende Mitglieder <b>außerhalb</b> Deutschlands	<b>30,-</b> Euro	<b>12,-</b> Euro
<b>selbstzahlende</b> Mitglieder in Deutschland	<b>35,-</b> Euro	<b>15,-</b> Euro

\* )gültig für Ausgeschiedene, Studierende und Arbeitsuchende

## 2. Einzugsverfahren 2012

Das diesjährige Einzugsverfahren hat im Juli stattgefunden.

## 3. Nachfrist Selbstzahler

Wir weisen **selbstzahlende** Mitglieder im In- und Ausland darauf hin, dass der Mitgliedsbeitrag am **31. März** eines jeden Jahres fällig ist.

Es wird also gebeten, noch ausstehende Mitgliedsbeiträge für das laufende Jahr sowie ältere Beiträge bis einschließlich **31. Oktober 2012** (Nachfrist) zu leisten.

Kreditinstitut:	<b>Kölner Bank</b>
Bankleitzahl:	<b>371 600 87</b>
Kontonummer:	<b>486757000</b>

Für internationale Überweisungen:

International Bank Account Number (**IBAN**): **DE32 37160087 0 486757000**  
EU Bank Identifier Code (**BIC**): **GENODED1CGN**

Bitte Verwendungszweck nicht vergessen: „**Nachname. Mitgliedsbeitrag 2012**“ (oder ggf. entsprechende Jahreszahl)

## 4. Ausgeschiedene

Aus dem Dienst ausgeschiedene Mitglieder zahlen den **ermäßigten** Beitrag. Damit dies beim Einzugsverfahren berücksichtigt werden kann (sofern uns eine Einzugsermächtigung erteilt wurde), muss uns eine diesbezügliche Mitteilung bis zum **31. Mai** erreichen. Wir bitten um Verständnis dafür, dass Benachrichtigungen, die uns nach dieser Frist erreichen, nicht beim Einzugsverfahren im laufenden Jahr berücksichtigt werden können.

Selbstzahlende ausgeschiedene Mitglieder können die Beitragsanpassung in ihrer nächsten Überweisung berücksichtigen, werden aber auch gebeten, uns möglichst **vor** der Überweisung ihre Statusänderung mitzuteilen (**Änderungsformular** auf der Homepage des *DRV*).

## 5. Änderungsmitteilungen

Damit unsere Datenbank stets auf dem aktuellen Stand ist, bitten wir alle Mitglieder, uns jede datenbankrelevante Änderung (Adresse, Kontonummer, Bankkoordinaten, E-Mail etc.) umgehend mitzuteilen. Dazu verwenden Sie bitte das Änderungsmitteilungs-Formular auf unserer Homepage (unter „Mitgliedsbeiträge“).

## 6. Zustellungsart des Mitteilungsheftes

Zur Optimierung der Zustellung unserer Mitteilungshefte haben wir eine Umfrage gestartet. So wurde in den letzten Tagen eine Nachricht mit dem Betreff „Zustellungsart des Mitgliederheftes“ an alle Mitglieder, die uns ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt haben, gesendet. Dabei wurden sie gebeten, zwischen den Optionen „nur elektronische Zustellung“ und „nur postalische Zustellung“ zu wählen.

Mitglieder, von denen wir keine E-Mail-Adresse haben, werden nun gebeten, uns ihre erwünschte Zustellungsart mitzuteilen. Dazu genügt eine Nachricht an Frau Gutiérrez Aristizábal (Kellneri@hu-berlin.de).

Roberto Ubbidente

### **Ausschreibung des Elise Richter Preises 2013**

Der Deutsche Romanistenverband schreibt zum achten Mal den Elise-Richter-Preis aus. Alle zwei Jahre wird dieser Förderpreis anlässlich des Romanistentages vergeben. Der Preis wird für herausragende Promotionen und Habilitationen verliehen und ist mit 1500 Euro dotiert. Alle Verbandsmitglieder sind vorschlagsberechtigt, Eigenbewerbungen sind nicht möglich. Eingereicht werden können Arbeiten, bei denen das Promotions- bzw. Habilitationsverfahren zwischen dem 01.04.2011 und dem 31.03.2013 abgeschlossen wurde. Ende der Vorschlagsfrist ist der 15. April 2013. Die Vorschläge werden an die Erste Vorsitzende des Deutschen Romanistenverbandes gerichtet:

Prof. Dr. Brigitte Burrichter  
Neuphilologisches Institut/Romanistik  
Julius Maximilians-Universität Würzburg  
Am Hubland  
D-97074 Würzburg  
E-Mail: [brigitte.burrichter@uni-wuerzburg.de](mailto:brigitte.burrichter@uni-wuerzburg.de)

Dem Antrag wird in gedruckter und elektronischer Form ein Exemplar der Qualifikationsschrift beigelegt sowie in elektronischer Form eine Würdigung der Arbeit (ca. 1 Seite) und ein ausformulierter Lebenslauf (Wissenschaftliche Vita, max. ca. 1 Seite).

Der Preis trägt den Namen der Wiener Jüdin und Romanistin Elise Richter (1865-1943), die aufgrund ihrer innovativen wissenschaftlichen Leistungen als Namensgeberin gewählt wurde. 1907 erhielt Elise Richter die Lehrberechtigung für romanische Philologie, 1938 wurde sie ihr aufgrund der rassistischen Gesetzgebung der Nationalsozialisten wieder entzogen. Elise Richter kam im Konzentrationslager Theresienstadt um.

## **Impressum**

Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands  
© Deutscher Romanistenverband e.V.  
Oktober 2012  
[www.deutscher-romanistenverband.de](http://www.deutscher-romanistenverband.de)

Erste Vorsitzende:  
Prof. Dr. Brigitte Burrichter, Berlin  
[brigitte.burrichter@uni-wuerzburg.de](mailto:brigitte.burrichter@uni-wuerzburg.de)

Erste Stellvertretende Vorsitzende:  
Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer, Mannheim  
[eckkrammer@phil.uni-mannheim.de](mailto:eckkrammer@phil.uni-mannheim.de)

Zweite Stellvertretende Vorsitzende:  
Dr. Marina Ortrud M. Hertrampf, Regensburg  
[marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de](mailto:marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de)

Schatzmeister:  
Dr. Roberto Ubbidiente, Berlin  
[drv.schatzmeister@googlemail.com](mailto:drv.schatzmeister@googlemail.com)

Redaktion (Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit):  
Dr. Harald Völker, Zürich  
[harald.voelker@uzh.ch](mailto:harald.voelker@uzh.ch)

Redaktionsassistentin:  
Susanne Godon, Mannheim  
[godon@phil.uni-mannheim.de](mailto:godon@phil.uni-mannheim.de)